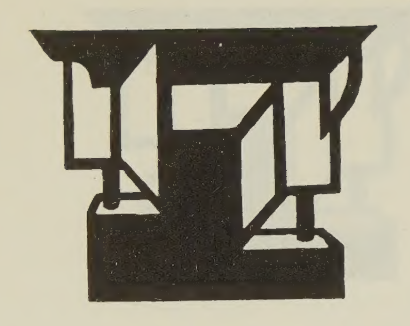
DER STURM

MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

FÜNFZEHNTER JAHRGANG

1924



Reprinted by permission of Sina Walden, München
by
KRAUS REPRINT
a Division of
KRAUS-THOMSON ORGANIZATION LIMITED
Nendeln/Liechtenstein
1970

Printed in Germany
Lessingdruckerei Wiesbaden

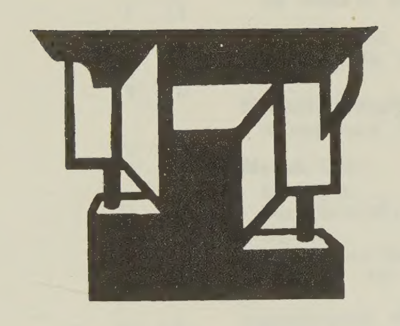
DER STURM

MONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

FÜNFZEHNTER JAHRGANG

1924



VERLAG DER STURM / BERLIN W9

Inhaltsverzeichnis

Fünfzehnter Jahrgang 1924

Beiträge

DER STURM

HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Für die Kunst gegen die Künstler

Die Künstler organisieren sich. Sie wollen aus der Not ihrer Wirtschaft zur Wirtschaft der Not kommen. Das Bürgertum ist sehr erfreut, dass der berühmte Ordnungssinn auch in die Künstlerschaft eingeführt werden soll und man ist durchaus bereit, dieses Vorhaben durch Bälle und Feste unter Mitwirkung namhafter Künstler zu unterstützen. Wirtschaftliche Verbände werden nach dem Muster der Gewerkschaften gegründet. Und alles, was malt oder gemalt hat, was schreibt oder geschrieben hat, schliesst sich zusammen. Künstler ist nämlich nach Ansicht der Künstler und der Bürger der, der sich ausschliesslich mit Tinte, Oel, Wasser, Gips und Tönen betätigt. Die Herren und Damen, die es bereits ein oder mehrere Jahrzehnte getan haben, bekommen Rang und Würden und dürfen bestimmen, wer sich in Zukunft mit staatlicher oder städtischer Unterstützung ausschliesslich in Tinte, Oel, Wasser, Gips und Tönen betätigen darf. Das Bürgertum freut sich, mit den Künstlern in persönliche Beziehung zu treten und die Fähigkeit der Künstler bei den Herren geschäftlich und bei den Damen erotisch ausbeuten zu können. Mit einem Abendessen oder einem Paar Seidenstrümpfen ist die Not der Künstlerschaft meistens auf weitere vierundzwanzig Stunden behoben. Die akademischen Künstler brauchen ausserdem noch eine Wohnung von drei Stuben mit Gas und ein Atelier für die Atelierfeste. Die phantastischen Künstler brauchen allenfalls noch eine Reise nach Italien, wo die Natur sich besonders zum Abmalen und zur Sangeslust eignet. Die bürgerlichen Künstler haben ausserdem eine Familie mit kunstgewerblich begabten Kindern, für deren Erhaltung sie das Bürgertum durchaus verantwortlich machen. Sie sind aber bereit, dafür eine Venus (in Oel), eine Chanson oder ein Gedicht auf Gott oder die Liebe zu liefern. Somit wäre eigentlich alles in schönster Ordnung, sogar in einer Ordnung der Schönheit, wenn die Abnahme der betreffenden Kunstwerke zu einem Höchstpreis gesetzlich geregelt würde. Hierüber müssen sich die Ministerien der schönen Künste die Köpfe von Regierungsräten zerbrechen, die ihrerseits durch die Atelierfeste sich die genügende Sachkenntnis zur Lösung dieses nationalökonomischen Problems zu beschaffen suchen. Wenn es der Persönlichkeit eines Künstlers gelungen ist, einen besonders reizvollen gemeinverständlichen Typ von Gott oder der Liebe durch Tinte, Oel, Wasser, Gips oder Töne darzustellen, so wird die Annahme durch die bewährte Nachfrage geregelt, die ökonomische Situation der Persönlichkeit verbessert sich bis zu Klubsesseln und die Persönlichkeit darf ihren Namen bei Aufrufen für die allgemeine Not neben die Namen von wirklichen Regierungsräten setzen. Die Händler regeln wieder den Absatz nach den bewährten Grundsätzen der freien Wirtschaft, indem sie bei der Nachfrage teuer verschwinden lassen, was ihnen bei dem Angebot billig zugetragen ist. Die Händler haben aber dafür die Fähigkeit, den Typ des gemeinverständlichen Gottes und der gemeinverständlichen Liebe kraft ihrer gemeinverständlichen Neigungen rechtzeitig freibleibend zu erkennen. Es stände also um die gesamte Künstlerschaft gar nicht so schlecht, wenn sich die Künstler nicht gelegentlich über oder unter den gemeinen Verstand begeben würden. Dass sie es über den gemeinen Verstand hin tun, kommt bekanntlich selten vor. Dass sie es unter dem gemeinen Verstand tun, geschieht sehr oft. Ihre Begabung reicht eben nicht dazu aus, um den ziemlich unveränderlichen Typ unverändert nachzuahmen. Im übrigen erhebt der Künstler bekanntlich die Menschheit zu den Höhen

und macht sie den Göttern gleich. Ferner beschäftigen sich zahllose Herren und Damen damit, zu registrieren, wie weit durch die einzelne Künstlerpersönlichkeit die Menschheit den Göttern gleichgemacht ist. Soweit diese Herren und Damen es täglich tun, nennt man sie Kunstkritiker, soweit sie es jährlich tun, Kunstwissenschaftler, soweit sie alle Götter miteinander vergleichen und daraus das Fazit ziehen, Aesthetiker. Diese Berufsarten sind der Menschheit besonders sympathisch, die sich der erdichteten oder ermalten Göttergleichheit noch nicht persönlich bewusst geworden sind. Sie können einfach nachlesen, wo sie stehen oder wie es um sie steht und können sich die Arbeit des Sehens und Hörens ersparen. Und Regierungen reden sich immer auf die Kunst heraus, wenn sie sich in ihrer Tätigkeit auf keine andere Weise mehr herausreden können. Die Kunst bekommt dann den Ehrennamen Kultur, wird prozentual in den Staatshaushalt eingesetzt, es werden ihr sogar von amtswegen besondere Gebäude errichtet, in denen Obdachlose sich erkälten, Liebende sich erfreuen und Kunstkenner feststellen können, ob die Dinge wirklich alle gemalt worden sind, von denen sie bereits soviel gelesen haben. Hinzu kommt noch die allgemeine Entdeckerfreude. Ein Bild wird plötzlich über das andere gestellt, indem man es unter das andere hängt, eine Plastik wird in die Mitte des Saales gerückt, damit man sie mit zwei Augen von allen Seiten besehen kann, von der allseitigen Betastungsmöglichkeit ganz zu schweigen, ein Komponist wird auf ein ganz grosses Orchester gebracht und umgebracht, weil die Instrumentenindustrie seinerzeit dem Göttlichen nicht effektiv nachkommen konnte, ein Dichter wird so gründlich beschrieben und besprochen, dass nur noch sein Geist unsichtbar bleibt, der auch vorher nicht sichtbar gewesen ist. Und wenn statistisch auf je zehntausend Kopf der Bevölkerung ein Berufskünstler festgestellt wird, so ist das Volk der Denker und Dichter fertig. Statistisch fertig.

Indessen sammelt sich in den Kulturstätten der Länder, in den Schulen, die durchaus nicht lernbegierige Jugend, um zweimal wöchentlich diesen groben Unfug in das Gehirn hineingebläut zu bekommen. In den Zeiten der Kulturschande mit Stock, in den Zeiten des Fortschrittes ohne Stock. In jeder Schule werden drei staatlich geprüfte Herren und neuerdings auch Damen Zeichenlehrer, Musiklehrer und Literaturlehrer genannt, die persönlich mit oder ohne Stock alles das gelernt haben, was sie nun in berechtigter Wut den anderen beibringen. Der Zeichenlehrer und der Musiklehrer werden ausserdem von den übrigen Kollegen als minderwertig eingeschätzt, weil sie sich mit den freien Künsten statt mit der unfreien Wissenschaft, wenn auch nur zwangsläufig, befassen müssen. Der Literaturlehrer hat ein gewisses höheres Ansehen, weil er die Muttersprache angeblich beherrscht. Auch das Herrschen soll eine Kunst sein. Die Kunst des Herrschens beruht in der Regelung. Das Regeln geschieht auf eine höchst einfache Weise. Es wird alles festgestellt. Was sich bewegt, wird geköpft. Oder soweit die Bewegung zugelassen wird, wird die Richtung vorgeschrieben, durch die man den Herrschaften nicht in den Weg laufen kann. In der Sprache nennt man dies System Grammatik. Am klarsten wird dieses System durch die Regelung des Verkehrs. Man hält den Verkehr einfach auf der einen Seite auf, wodurch er sich auf der anderen Seite bequem entwickeln kann. Oder die Regelung des Geldverkehrs. Man hebt den Leuten auf der einen Seite alles Geld einzeln auf, wodurch es auf der anderen Seite bequem auf einmal ausgegeben werden kann. Die Leute bekommen für die Aufbewahrung Quittungen, die sie wieder aufheben dürfen, weil sie zum Ausgeben wertlos sind. Dieses System nennt man Finanzwirtschaft. Oder die Regelung der Kunst. Man bezeichnet jeden Körperteil durch einen Strich. Wenn die Striche mit den Bezeichnungen Kopf, Hals, Brust, Bauch, Beine in der richtigen Reihenfolge verwandt werden, ist es Kunst. Ist die Reihenfolge beinahe richtig, Dilettantismus. Striche in falscher Reihenfolge sind Kitsch. Man nennt es dann merkwürdigerweise nicht Unkunst, sondern Unnatur. Das gleiche gilt von den Bezeichnungen botanischer oder zoologischer Bestandteile. Es gibt Leute, sogar kluge Leute, die genau wissen, dass der Mensch zwei Augen hat. Und die es der Kunst persönlich übelnehmen, wenn sie etwa ein Auge zudrückt. Der göttergleiche Mensch muss in seinem malerischen Abbild mindestens ein Kniestück ergeben. Die Beine allein sind höchstens für Schuhreklame znlässig. Künstlerische Bäume werden an den Rippen ihrer Blätter und Häuser an der Lotrechten erkannt. So ist alles ausserordentlich feingeistig geregelt und mit den Farben wird noch eine Art

Senf dazu gegeben. Kunstkritiker vermögen den englischen Senf von dem französischen Mostrich auf den Bildern wenigstens zu unterscheiden und können danach den Geschmack des Kunstwerkes werten. Braun ist Schärfe (Monumentalität), Grau ist Süsse (Liebe). Durch Mischung von Grau und Braun entstehen die Valeurs. Hin und wieder werden die übrigen Farben als Zwischentöne verwandt. Das Bild wird selbstverständlich vorher ganz natürlich festgestellt, indem sich eine Dame auf den Diwan legt oder ein Greis sich vor ein Häuschen setzt. Kinder müssen auf der Landstrasse so tun, als ob sie laufen, sie dürfen sich aber wegen der festgestellten Striche nicht bewegen. Die akademische Kunst beschäftigt sich hauptsächlich mit Ganzakten oder Halbakten, weil sie besonders dazu berufen ist, das Göttliche im Menschen herauszumalen. Ausserdem kommt der Körper der Kunst insoweit entgegen, als er ohne Farbe ist. In der Musik sind die Harmonien durch die Gesetze geregelt. Diese Regelung ist so sinnfällig und so zuverlässig, dass man nach zwei Harmonien aus Erfahrung schon die nächsten zehn Harmonien kennt, so dass man überhaupt nicht mehr zuzuhören braucht. Durch diese Regelung im Verkehr mit Harmonien hat sich eine besondere Befähigung zur ein- bis vierstimmigen Sangeslust der Kulturmenschheit ergeben. Auch in der Tanzkunst hat sich diese Regelung bewährt. Sie ist sogar so vereinfacht, dass man diese Tanzschritte, Pas genannt, in ein bis zwei Stunden erlernt und für das ganze übrige Leben gebrauchen kann. Verteilt man alle diese Lehren auf einige Jahre, so hat man Kunstunterricht genossen und ist Künstler geworden. Mit dem Theater ist es am einfachsten. Da braucht man nur zur Bühne zu gehen.

Die endgültige Feststellung dieser Feststellungen ergibt sich erst im reiferen Alter, und zwar etwa vom vollendeten sechzehnten Lebensjahre ab. Dann ist der Mensch Mensch geworden. Vorher war er nämlich kein Mensch, vor allem kein erwachsener, er war Kind. Oder Jugend. Die Jugend ist nur zu dem Zweck vorhanden, damit die reifen Menschen eine Beschäftigung haben. Sie sind alle Götter geworden, mit dem vollendeten sechzehnten Lebensjahre und können die Jugend gottähnlich nach ihrem Ebenbilde schaffen. In sechzehn Jahren kann man das lebendigste Kind regeln und es als ein Objekt feststellen, das sich nicht mehr bewegt. Es gehört allerdings sehr viel Kraft und Energie dazu. Um ein einziges Kind muss sich ausser der ganzen werten Familie noch eine Horde von Lehrern bemühen, um zu dem gewünschten Resultat der Reife zu kommen. Das Kind wehrt sich verzweifelt. Aber das stärkste Gehirn und die gesündesten Sinne erschlaffen, wenn ununterbrochen auf ihnen herumgetrampelt wird. Das Kind sieht die Farben und stellt sie sinnlich gefasst zusammen. Es komponiert. Es stellt sie sinnlich fassbar zusammen. Es rhythmisiert. Es wählt die Farben nach ihrer gegenseitigen Wirkung. Es gestaltet. Das Material, rhythmisch zu einer einheitlichen Wirkung zu gestalten, ist Kunst. Jedes Kind ist Künstler. Aus dem schöpferischen Trieb nach Gestaltung sinnlicher Wahrnehmungen entsteht das Kunstwerk. Aus den Kindern werden Menschen und aus den Menschen werden Künstler, aber sie sind es nicht. Weil sie nämlich Kunst so schlecht lernen, wie sie das Leben lernen. An Stelle der Triebe werden Regeln gesetzt. Regeln, die die Summe von Erfahrungen sind. Nur dass die Erfahrungen unsinnliche Abstraktionen sinnlicher Erlebnisse sind. Die Erfahrungen der anderen aber sind Begriffe. Sie verhindern die sinnlichen Erlebnisse, also die schöpferische Kraft, sie machen aus dem Werk ein Werkzeug. Aus schöpferischen Kindern entstehen menschliche Werkzeuge, die andere vielleicht gebrauchen, die sich selbst aber nicht gebrauchen können. Jeder Sinn und jedes Glied ist vernichtet, wenn es aus seiner vielfältigen Befähigung zu einer einfältigen Betätigung gemissbraucht wird. Das Auge, das sogar hören kann, verlernt sogar das Sehen. Das Ohr, das sogar sehen kann, verlernt das Hören. Die unendliche Bewegung der Glieder wird in eine endliche Formel festgelegt. Das unendliche Kreisen des Gehirns in endlose Gedankenketten gezwängt. Alles wird zum Werkzeug. Und nicht mit dem Werkzeug, aus dem Werkzeug soll das Werk gestaltet werden.

Nur eines fällt den Erwachsenen, den Göttern, gelegentlich auf. Dass ihre Kinder als Kinder so klug waren und dass diese Klugheit plötzlich verschwunden ist. Klugheit und Dummheit sind keine Unterschiede der Qualität, sondern der Intensität. Also die Fähigkeit der schnelleren oder langsameren Auffassung. Das Kind ist klüger, fasst also schneller, weil es

eben fassen kann. Nämlich sinnlich fassen. Auch das Unfassbare gestaltet sich sinnlich, also fassbar. Die Fähigkeit der sinnlichen Auffassung wird planmässig vernichtet. Das Kind soll nicht greifen, es muss begreifen. Die Griffe werden festgelegt und werden Begriffe. Anschauungen werden nicht gesehen, sondern vertreten. Und die vertretenen Anschauungen werden verstanden. Und die verstandenen Begriffe werden vertreten. Die Sinne werden versonnen. Und nachdem man nun alles verdreht hat, verficht man eine Weltanschauung. Diese Weltanschauung wird Lebensklugheit genannt, worunter man die Fähigkeit versteht, sich hinter dem Leben vorbeizudrücken. Das will und muss allerdings gelernt werden. Das Kind erhält eine Uebersicht über alle Gebiete, damit es die Gebiete nicht mehr sieht. Das Kind wird überhört, damit es nur nicht mehr hört. Das Fassen wird ihm verboten, damit es in die richtige Verfassung kommt. Es lernt sogar den guten Geschmack, damit es nicht mehr schmeckt. Das Resultat dieser Verziehung wird Erziehung, das Resultat dieser Verbildung Bildung genannt. Hierauf erfolgt die freie Berufswahl. Auch Fleiss und Faulheit sind nur Unterschiede der Intensität, nicht der Qualität. Die Triebkraft des Menschen nennt man Hunger. Den Hunger des Geschlechtes nennt man Liebe. Den Hunger der Sinne Kunst. Da der Geschlechtssinn nun einmal auch ein Sinn ist, wird die Befriedigung des Geschlechtssinnes allzuoft mit der Kunst verwechselt, weil eben Kunst die Befriedigung der Sinne ist. Auge und Ohr und Zunge und Glieder sind dank unserer grossartigen Kultur verbildet. Nun regt sich im jungen Menschen der Geschlechtssinn, der bekanntlich in der Schule aus moralischen Gründen nicht verbildet wird. Die Lehrerschaft ist grundsätzlich gegen den Geschlechtssinn. Sie empfinden ihn als einen peinlichen Eingriff in ihre wohlverständigen Methoden. Umsomehr, da sie ihn nicht lehren dürfen. Er ist nun aber einmal in den jungen Menschen vorhanden und sie haben noch nicht die Lebensklugheit der erwachsenen Götter, ihn zu verbergen. Sie machen sich nach der übrigen Methodik aus ihm einen Begriff und machen Kunst. Sie dichten und malen sich das andere Geschlecht. Sie suchen sich das Sinnliche zu versinnlichen. Alle jungen Menschen fühlen sich daher zu Künstlern berufen. Und sie werden Berufskünstler, wenn sie absolut nicht aus der Pubertät herauskommen. Sie machen sich Abbilder und glauben, Bilder geschaffen zu haben. Sie sprechen von ihrem Hunger und glauben, Dichter zu sein. Sie haben verlernt, die Farben zu sehen und die Wörter zu hören. Sie schreiben Natur und sie lesen Gefühle. Und sie sind Künstler für die Leute, die ihre Zeit für Schreiben und Lesen nicht verwenden können und wollen, und die lieber Geschriebenes lesen und Gelesenes sprechen. Und die Kunst wird am höchsten geschätzt, die keine Betätigung der Sinne der anderen erfordert.

Die Kunst als Hunger der Sinne ist also keine Angelegenheit der Kenner. Sie ist eine Naturnotwendigkeit wie jeder Hunger. Sie ist ein Bedürfnis der Menschheit, das befriedigt werden muss. Und ebensowenig wie eine unbekömmliche Kost oder gar eine Abstraktion der Kost den Magen befriedigt, ebensowenig kann die Kunst dieser Berufskünstler die Sinne befriedigen. Das Volk, das heisst die Gesamtheit der Menschen, hat mit Recht kein lebendiges Verhältnis zu dieser Kunst. Die Jugend noch weniger. Denn sie schafft sich eine Kunst selbst, die Kunst ist. Die nämlich den Hunger von Auge und Ohr befriedigt.

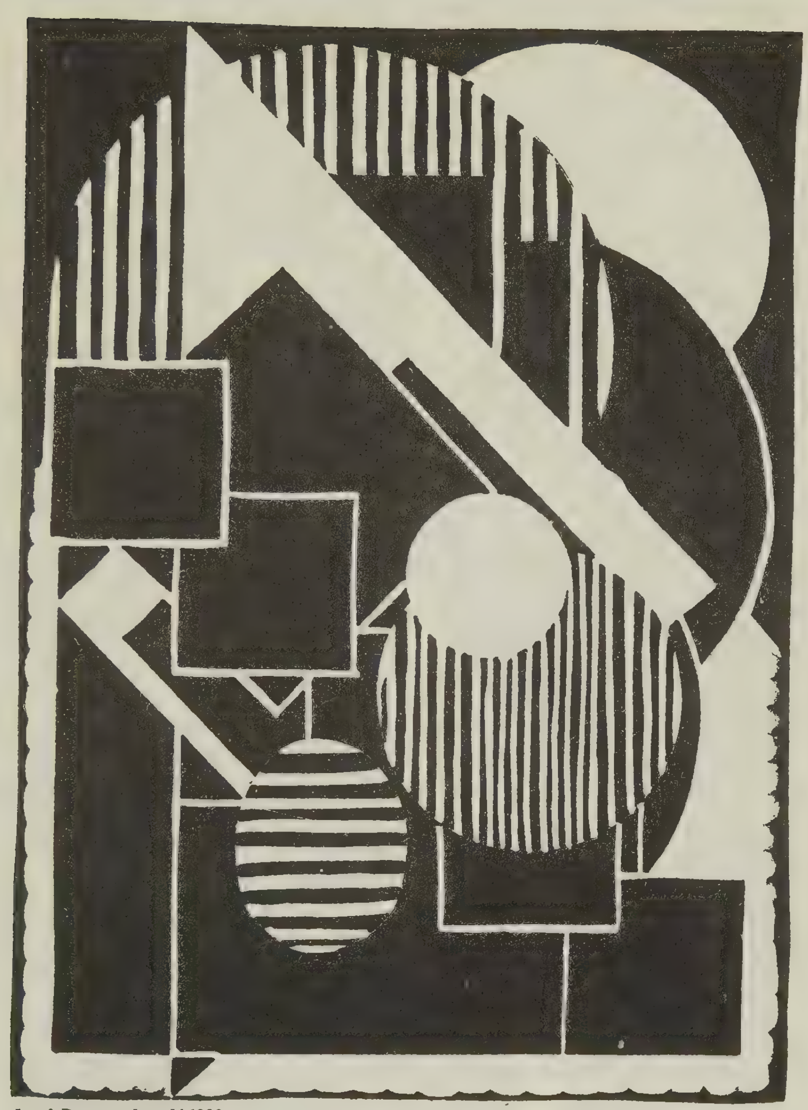
Kunst wird der Menschheit nur dann etwas sein, wenn man die Jugend gewähren lässt. Wenn man die Triebe gestalten lässt, statt sie schematisch darzustellen.

Nur wenn sich eine Generation entschliesst, nicht mehr Götter für die Kinder spielen zu wollen, werden die Kinder spielend aus den Göttern Menschen schaffen. Wesen, die den Sinn der Welt aus der Welt der Sinne fassen, sichtbar und hörbar gestalten und in der Gestaltung sinnliche Erlebnisse, in der Kunst das Leben der Sinne leben und erleben.

Herwarth Walden

Die flämische Kunst der Avantgarde

Es ist ziemlich verwegen von einer jungflämischen Plastik zu reden. Klima und Bodenbeschaffenheit dürften wohl ihren



Jozef Peeters: Lino V 1923

Einfluss ausüben und einen kleinen Unterschied zwischen unserer konstruktiven und der südeuropäischen, russischen und chinesischen Plastik ergeben. Es gibt aber keinen Unterschied, der weiter reicht als eine persönliche Betonung, die dem selbst gekommenen Drang zum Konstruktivismus (der keine internationale Übereinkunft war) durchaus nicht Abbruch tut.

Die Kunst evolutioniert nicht. Wohl aber ändert sich der Standpunkt des Geniessers und meistens der des Künstlers ihr gegenüber. Nun ist es vielleicht nicht ohne Interesse, zu erfahren, wie sich diese Evolution in Flandern entwickelte. Was unsere Propagandamittel waren und sind.

Unsere Generation saugte den Impressionismus ein. Impressionismus war ein Gemeingut, von dessen Art man sich in Belgien, dem Land der Nachfolge, keine Rechenschaft mehr ablegte. Er gab jedem freie Bahn, seine Torheiten zu kultivieren. So entstanden bei den Jüngeren im Jahre 1911 aus dem Bedürfnis nach Monumentalität kurz gehaltene Umrisse in Malerei und Bildhauerei. Wir standen sofort in einem wirklichkeitsvolleren Verhältnis zur Fläche und Materie, worauf und womit wir bilden sollten. Es entstand nicht eine Erneuerung des Romantismus sondern ein zweiter Romantismus. Im sozialen Leben äusserte sich dieses Erwachen in einem Bedürfnis zum religiösen Leben nach einer Periode von Positivismus und Demokratie. Als nun das flämische Volk in dieser Zeit zu einem frei denkenden Volke ward, entvogte sich auch der Künstler und befreite sich von früheren Bildungsgewohnheiten.

Während der deutschen Besetzung machte man Bekanntschaft mit dem popularisierten Expressionismus. Einige plagiierende Impressionisten wussten ihm, sehr nachteilig für sich selbst, nachzuahmen. Andere wussten die breitere, in der Fremde gewonnene Einsicht persönlich zu verwerten. Eine Gruppierung wurde notwendig und sie kam unter dem Namen „Moderne Kunst" nach Beendigung des Krieges zustande.

Die ersten Ausstellungen im Jahre 1920 waren eine Offenbarung.

Verschiedene Künstler, in diesem Heft der Zeitschrift „Der Sturm" durch Werke vergegenwärtigt, waren unter den Manifestanten.

„Moderne Kunst" blieb der einzige Organismus in Flandern, der es mit der Avantgarde Ernst nahm. Die Monatsschrift „Ruimte" (Raum) erschien unter Leitung des Literaten Eugeen De Bock. Schon im Jahre 1920 sah man die Erwünschtheit eines Kongresses ein, der durch die Initiative des Baukünstlers Huib Hoste, des Baukunstkritikers Leonard und des Unterzeichneten abgehalten wurde. Ein zweiter Kongress mit internationaler Ausstellung der extremen Avant-garde-Kunst folgte im Januar 1922. Ein dritter in Brügge im August 1923 im Zusammenhang mit den flämischen wissenschaftlichen Kongressen, die jedes Jahr in einer anderen Stadt Flanderns abgehalten, flämische und holländische Gelehrte zu Tausenden zusammenbringen. Unsere Kongresse haben nicht das ausschliessliche Ziel, Fachleute zu Wortstreiten zu reizen, sie wollen im Geiste der Vorträge der Gesellschaft „Moderne Kunst" gehalten, aber in vitalerer Weise, das Publikum unterrichten und einweihen. Unser jüngstes und sehr gelungenes Propagandamittel, das über unsere Grenze hinausreicht, ist die Monatsschrift „Het Overzicht" (Der Überblick) vom Schriftsteller F. Berckelaers und mir herausgegeben. Unsere Schrift ist die flämische Tribüne der extremen Avant-garde der ganzen Welt. Unser jetziges ästhetisches Ziel näher zu umschreiben, wäre eine nutzlose Arbeit, da verschiedene Abbildungen hier veröffentlicht hinreichend für sich selbst zeugen.

Jozef Peeters

Die jüngste Literatur in Flandern

Das Zentrum des flämisch-literarischen Lebens, das vor einem halben Jahrhundert, beim Erwachen unseres Volksbewusstseins, mit Gezelle Rodenbach und Verriest in den kleinen Städten und Dörfern der Provinz West-Vlaanderen lag und mit Teirlinck, Van de Woestijne und andern, um ihre Zeitschrift „Van Nu en Straks", seit 1880 nach Gent und Brüssel überging, dieses Zentrum wurde durch den Krieg mit einem Mal in Antwerpen errichtet. Hier schuf das frische Blut des seperatistischen Aktivismus eine neue Heimat für künstlerische Werktätigkeit.

Man las Dostojewsky, Nietzsche, Walt Whitman, Romain Rolland und tja Apollinaire! Viele studierten deutsch. — Einen



J. Leonard Roeselare: Eine schöne Frau bedarf keiner Perlen

nicht geringeren, kulturkräftigeren Vorteil brachte uns die holländische Presse, durch welche die allzu reizenden Pariser Zeitungen ersetzt wurden. — Flamingant und Kommunist waren sinnverwandt unter dem „schwarzen Löwen auf gelbem Feld“ — Dichter und andere Genialitäten wurden auf den Strassen aus den Rinnen geschöpft.

Aber es kam ein Ende der „guten Kriegszeit“: viele Flaminganten flüchteten nach Holland, wo die meisten noch heute mit Mühe ihr Brot verdienen und wo das belgische „Gericht“ sie noch in der Verbannung hält. Viele andere wurden ins Gefängnis geworfen. Da schrieb *Wies Moens* seinen sentimentalen „Celbrieven“ und seine ersten, mit Beifall aufgenommenen expressionistischen Gedichtsammlungen: „De Tocht“ und „De Boodschap“. — Indessen lehrten uns die wieder geöffneten Südgrenzen die neuesten Strömungen aus Paris kennen, und allmählich fing das antwerpensche Hafenleben seine gewohnte Geschäftigkeit wieder an. — Mehr noch als vor dem Krieg schien Antwerpen mit seinen zahlreichen Kinos, Bars, Dancings und Cafés sich der Fortsetzung der Breughel- und Uilenspiegel-Tradition zu befleissigen. Aber auch der „Struggle for Life“ wurde lästiger. Und besonders aus diesem Grunde kam die grosse Läuterung in die Dichterschar der Kriegszeit.

Ganz vortrefflich war dann die Initiative von Eugen de Bock[1], der um seine Zeitschrift „Ruimte“ eine Reihe radikaler Maler, Dichter und Kritiker zu sammeln und einem auserwählten Publikum eine gesunde neue Arbeit geniessbar zu machen wusste.

In „Ruimte“ gruppierten sich: *Marnix Gijsen, Wies Moens, Gaston Burssens, Jan und Jozef Cantré, Prosper de Troyer, Jos Leonard, Jozef Peeters, Paul van Ostayen, Karel Maes, Victor J. Brunclair.* — Aber „Ruimte“ ging nach zwei Jahrgängen (1920 und 1921) zu Grunde, und was von ihrer Gruppe übrig blieb, konnte sich fortan in „Vlaamsche Arbeid“ äussern, einer allgemeinen Monatsschrift, geleitet von *Jozef Muls* (einer Revue, die schon lange vor dem Krieg bestand, doch seit ihrem Wiedererscheinen [1921] auch der Moderne Raum widmet) — und in „Het Overzicht“[2] begründet von dem Verfasser dieses Berichts und von ihm und Jozef Peeters geleitet.

Aber auch die Gruppe der „Ruimte“ wurde derartig geläutert, dass wir, der Zeit entgegensehend, bestätigen können, dass es sich nur noch um den katholischen Dichter *Wies Moens* handelt, der nach seiner Befreiung noch zwei Sammlungen, „Opgangen“ und „Landing“ herausgab, *Paul van Ostayen* („Music-Halls“, „Het Sinjaal“ und das nach dem Kriege in Deutschland geschriebene lange typographische Gedicht von den Kriegsjahren zu Antwerpen: „Bezette Stad“), und *M. Seuphor,* von dem Übersetzungen im *Sturm* erschienen.

Besonders Paul van Ostayen, das muss hier betont werden, kommt die Ehre zu, die moderne Kunst in Flandern eingeführt zu haben und zwar mit einem heftig kritisierten, aber belangreichen Werk über flämische Literatur.

Fernant Berckelaers
Übertragen von *Werner Geerts*

1) Direktor des Kunstverlags „De Sikkel“, Antwerpen
2) Die heutige internationale Avant-garde-Zeitschrift von Flandern

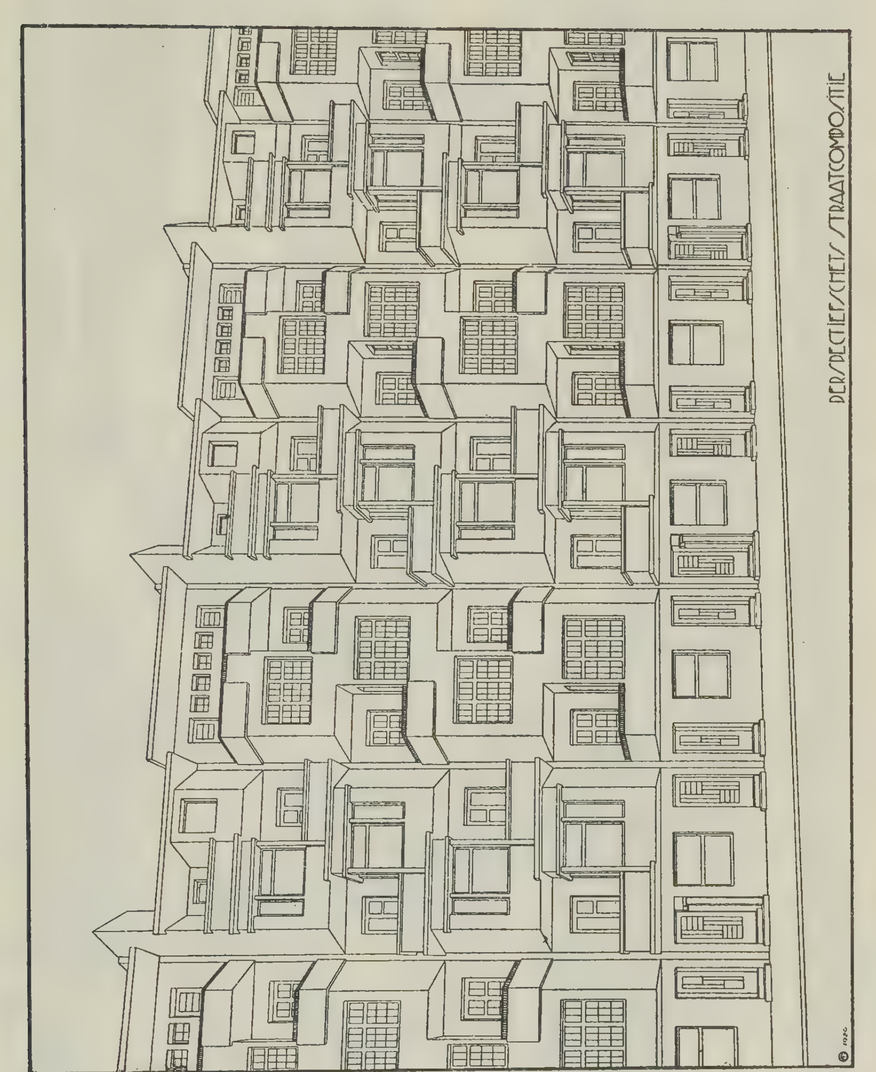
---

Te Parijs in Trombe

Antwerpens sicherer Hafen

Es ist ein grosser Fliederbaum im Garten.
Muguet riecht freundlich meint das Dienstmädchen.
Die Sonne improvisiert eine Sonate
auf der Mauer wo sich der Weingarten befindet
und das ewige Orgelliedchen des Kaffees aus der Gegend
tanzt nonchalant durch die irre Atmosphäre.
Der Hund leckt die Hand des doppelten Kindes.
Nun schaukelt das Kind toternst auf seinem hölzernen Pferd.
Nachher kommen die andern Kinder aus der Schule
(Luft der Schule, vollkommen und intrige
Luft der Straße voll Begeisterungen und Sehnsüchte)
sie beschmutzen den marmornen Gang
des schönen Rentners Haus
ihr junges Lachen hallt durch das Treppenhaus
die unverteidigte Festung wird spielend eingenommen
und es kracht etwas unter dem Scheitel des alten Mannes.

Ja Dermée die Häuser sind weiss
in den Städten von Flandern



Alf Franchen: Architektur

deshalb gehen die Menschen da auf ihren
Zehen
und du weisst nichts von ihrem Dasein.
Weder die Flüche der Dockarbeiter
weder das Geboller der Frachtautos
noch die Sirenen der Dampfer
können was daran machen.
Die fremden ***business-men*** sind ***beaux parleurs***
und der Verrat der Politiker
quetscht die Trommelschläge zwischen
zwei Mauern
dass der Widerhall wie der Donner droht
und die Manifestanten in Kinosäle flüchten
wo das Lächeln des Charlie sie bewirtet.

Spaziergang

Dein Lachen auf der Pont-des-Arts
dein Blick bringt einen dichten Nebel
um mich
meine Lungen schrimpfen
und mein Herz trieft vor Feuchtigkeit
Indroduktion à la vie de Paris.

Das stattliche Luftschiff
mit seiner wichtigen Zahlenladung
optische Bewusstheit
Mikroskopen
Teleskopen
Schwerkraft —
und Gleichgewichtsempfinden
ist nun ganz hinter den Wolken verschwunden
allein der vielfarbige Wimpel
den der Wind rundet wie ein Regenbogen
ist hängen geblieben an der Sacré-Coeur.
zum Zeichen des Neuen Bundes
zwischen dem Heimweh des Montmartre-
bec-de-gaz
und den Göttern von Faubourg Saint
Germain

Die breite Stirn des Platzes de la Concorde
hat lange nachgedacht
über die fremden Himmelsgeschehnisse
aber in dem Augenblick dass sie
gewonnen durch den Duft
den Sprung nach den Blumen der Madeleine
wagen tut
ziehen nacheifrig an die Enden des Seils
Etoile und Louvre
(an welchem sie fortdauernd die Bänder
vergisst)
und gelassen auf ihrem Kreuz
unter dem wachsamen Auge des Chambre
des Députés
und das Lächeln der Madeleine in der
Ferne
erwartet sie den Tag der Erlösung:
CRÈVE DES MIDINETTES
LEUR NOMBRE DÉPASSE 5.000
meeting Place de l'Opéra
meeting Place du Théatre Français
meeting Place Vendôme
brouhaha seidener Kleidchen
Schimmer der Spiegelchen
Kreuzzug nach Place de la Concorde
Tant qu'il y aura des midinettes . . . . . .
und halbwegs sind alle entführt.

Triumph der Autos rund um den Obelisken
Schubertmarsch längs den Boulevards
undsoweiter undsoweiter . . . . . .
Aber
THÉATRE MARIVAUX
ist die Stelle wo die Weltendinge
ein Ende finden:
DOUGLAS FAIRBANKS
dans
ROBIN DES BOIS
und alles was das Universum füllt
ist das schöne Antlitz der Myriam
und die Gebärde des Huntington
breit wie ein sonniger Tag
hoch auf wie die Fontaine des Luxembourg
ENVOI DER BALLADE!

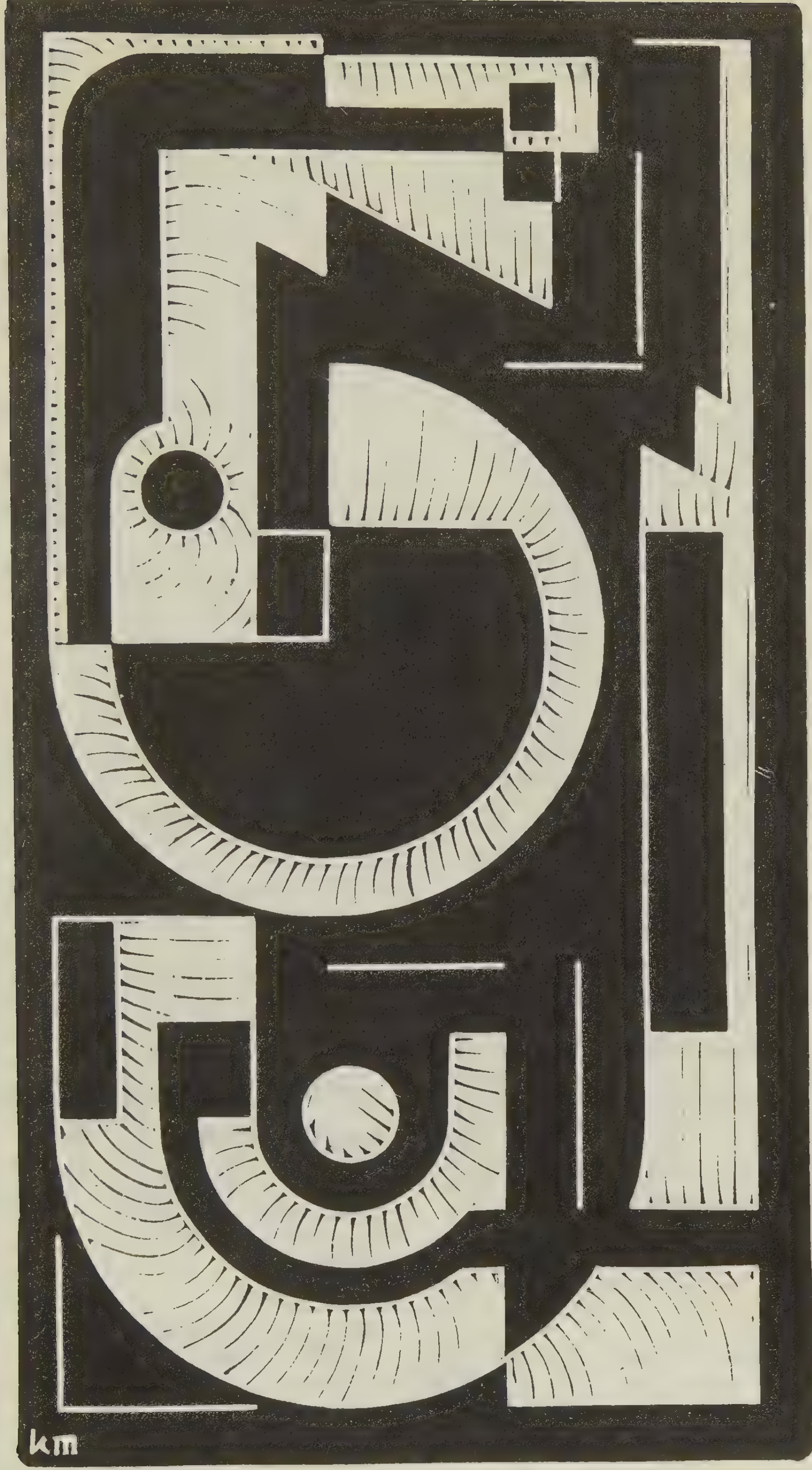
Berlin Gefrierpunkt

Der Regen — hängende Lippe — nach
Mitternacht
stolpert hinteran mit seiner Harmonika
und seufzt bei jeder falschen Note.

Nun erst verstehe ich die Rolle der
CHAUSSURES RAOUL
im Pariser Leben:
der Glühdraht und die rote Pfütze auf
dem Gehsteg
Der Blutgott Seine wartet auf seine Opfergabe.

Mein Hotelzimmer rue Champollion
liegt auf dem eingeschlossenem Hof
(der Regen)
was ist man mit comfort moderne
(der Regen)
ohne tägliches Brot. (der Regen)

So vergehen Tage, Stunden Minuten
Monate
bis Potsdamer Platz der den Rücken
feindlich kehrt
all denjenigen die aus dem Hauptbahnhof
aussteigen
(denn es ist eine mangelhafte Pflichtversäumnis sich Weihnachten auf der Strasse
zu zeigen)



Karel Maes: Linoleumschnitt 1923

Der Regen — hängende Lippe
und der einsame Schutzmann der uns den Weg weist.

Vom Zentrum bis Halensee
an jedem erleuchteten Fenster umrahmter Christbaumschemen
Schrecken erregend wie eine Spinne
die den offenen Weg flieht und die Lichter der Strasse
Füsse niedergestreckt zu einem Pfeil nach oben
das Heil erwartend von einer verborgenen Lehre
apokalyptisch aufgemacht.
Aber ein sentimentales Christlied
ist unmittelbar beruhigend.

Die Strassen von Berlin sind breit und kalt
als ob es alle Tage Sonntag wäre.
Die schönen Fassaden von Charlottenburg
gleichen wohl riesigen Fragezeichen
die in jedem Zimmer einen Altar verbergen
für die guten Geister des Stammes.

Die Warenhäuser der Berliner Strasse und Kurfürstendamm
haben kluge Zeichner
und erfindungsreiche Impresarios
sie bringen den Punkt des Fragezeichens in Bewegung
durch ein triefend Krähnchen mit Gobelet:
PROBIEREN IST ANNEHMEN!

Lyrik der Tausenden in Konditoreien und Restaurants
Mittagtisch 3.000 ohne Wein
B.-Z. am Mittag *L'Intran. 3.e*
Les Grandes Manifestations à Berlin
am Sonntag predigt die Heilsarmee
vor dem Reichstagsgebäude
mit Fahnen Fanfaren und Chor
und keine zwanzig Menschen leider geben Andacht
dem Armgeschwenke der schwerbebärteten Männer.
Sie aber fixieren einen Punkt in der Luft
und wähnen das Steuer der Welt in ihrer Hand.
Land des epischen Rheines und des pastoralen Harzes
AUF WIEDERSEHN!

Etoile!

Paris est une liqueur qui monte a la tête (air connu)

Die Autobusse in Gruppen beweglich wie Gazellen
machen Paris bukolisch.
Weiber — Autos — schauen feiern Feste
Shimmy — tolle runde Tänze
Aber der Mann mit dem Käppi
hat seinen Zauberstock gezeigt
und die Strassen werden wieder gerade.

Die sieben Kutschen auf den Mauern Babylons
sind die zwölf Boulevards
O ETOILE
die über die Welt den Ruhm verbreiten
ihrer Modeblätter
ihre Bandelosigkeit
ihre Sensibilität
ihre Lebens-Hypertrophie
zum Schaden von dem, was die Germanen das „Andere" nennen.

Die zwölf Sprossen von der Leiter der Kenntnis
trafen ein magnetisches Zentrum bei dem Fall Eva
(„Mensch erkenne dich und du wirst die Welt kennen")
sie wurden die zwölf Speichen
des Tierriemens — *Petite Ceinture*
das ewig drehende Rad.

Aber Paris
O ETOILE-HOUBIGANT-CAPITEUX
weiss nichts von Mythen Gott und Metaphysica
Paris ist unbelesen
— *Das wilde Mädchen (Kino-Repertoire)* —
sie tanzt in ihrer schönen *Ceinture*
sie lacht mit der Weisheit der Zeiten
dass es hallt in London, in Rom, Den Haag und Berlin
sie weiss wie der Duft ihres Mieders berauscht
und hält da das Geheimnis ihres Lächelns bewahrt.

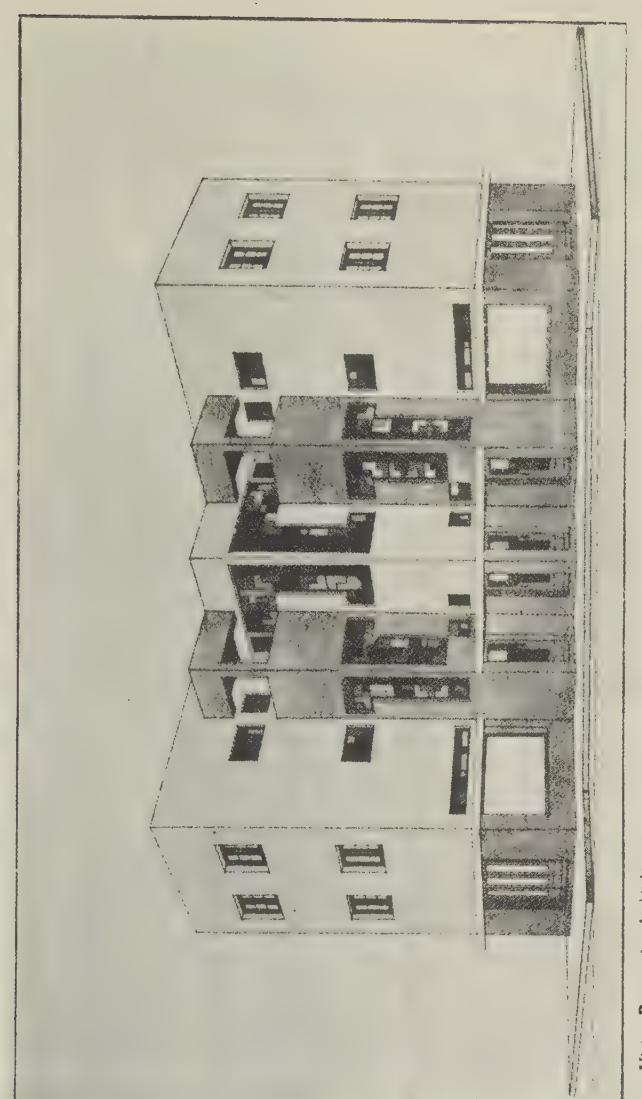
M. Seuphor
übersetzt von A. C. W

Les Automates

Voici
tout de fièvre et d'orgueilleuse intelligence,
précis comme horlogeries
et, comme des rafales,
brusques

les automates

aux courts mouvements verticaux
ou bien obliques
tendus.



Victor Bourgeois: Architektur

Quel apostolat par la raideur!

Tels sont dans nos cités apeurées
les savants automates recteurs:
ceux qui ne courberont-ainsi
le veutleur orgueil sentimental-
jamais un geste créateur
pour ne point renoncer (fut-ce une seconde!)
à la violence hardie
des rectitudes brèves.

Ils aiment beaucoup, ces automates,
et leurs bras déchiquètent,
parallèlement,
avec célérité tragique,
de petits gestes adorateurs
brisés.

Magnifiquement mécaniques
ils vont à leur destin, ces androïdes,
et leurs jambes scandent,
le décomposant avec verve,
un minutieux emportement suprême.

Machines, ils passent.
Et demeureront, hommes.

Le lyrisme urbain ne possède-t-il
trop d'amour en sa science

pour ne point transformer en tendresse
hâtée et raide,

l'âpre géométrie industrielle?

Pierre Bourgeois

Gedichte

Zon brandt de rozelaer
zon brandt de glasscherve
Kind
geef acht
hier liggen glasscherven.

*

Nachtelik vliegen vogels van
de wilde wingerd weg — V
Schrikbeladen klapperen vlerken
dof — L
in deemstering — E
Knakgeluid van takken veelvuldig kort
ontsluieren vlerken — R
één ogenblik
niet-herkenbare ruimten — K

de ruimte is van knakkende
vlerken
vol

Plotseling zyn vogels
schrikgeschud — E
ons
tot-dingen-gestolten Angst — N

Paul v. Ostayen

Notes

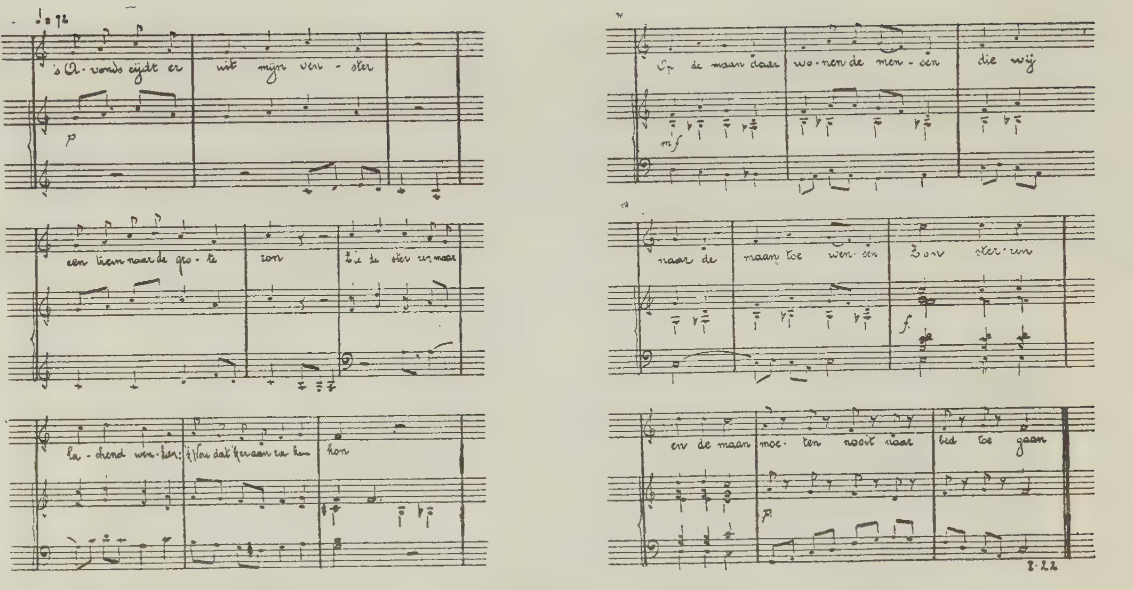
Le Zeedijk, boites à matelots, musiques manufacturées, nègres hilares, sourires jaunes, policemen poupins gantés de blanc, corrects comme des jouets neufs, injures de filles méticuleusement propres-pour ce qu'on y voit-rotzak. Et entre les maisons rouges et les eaux vertes, être charrié jusqu'au Oude Schans qu'empuantissent des chalands sombrant sous des charognes aux os nus perçant les chairs violettes ornées de bubons noirs enchassés dans des plaies moisies. Et des hommes comme des mouches, là-dedans, humant le relent des pourritures bleues dans la buée lourde d'un après-midi de juin. Un quartier soudain, fait de bâtisses en haillons, marquées de croisées mortes et de portes baillantes à jamais qu'un escalier de bois vieux, gris, c'est probable, prolonge vers un mystère de crasse séculaire. Et des caves où s'enfoncent les Mathusalem pouilleux auprès d'un trésor d'antiques cuivres hollandais, authentiques et verts. Et une féminité obèse, un ballot qui roule par accident, une surabondance de graisse jaune que des hardes moulent, et une clique de gamines de dix ans, des Sarah, Rebecca, Judith, avec des timbres cassés de noceuses ou des gamins méfiants collés en tas silencieux comme des paquets de vermine. Et puis c'est l'étal des poissons glaireux, des plies éventrées, des cabillauds suppliciés, hissés d'un sous-sol par des mains rouges et flaqués à même le trottoir de briques vétustes. Dire le trafic fébrile du marché juif où les valeurs sont révélées comme des confidences ou glapies comme une dénonciation, où un personnage huileux, marchand de crême glacée, estime en biglant des bijoux grossiers d'or rouge.
— Non merci, je n'achète rien.
— Je krijgt de pest, je krijgt de ziekte . . . . .
J'essaie un regard explosif et la masse solidaire ricane: «verrek!»

Maurice Casteels

Wenduyne-aan-zeek door

Reeds veertien volle dagen komt de grauwe hemel van myn vriend de esoterieker in wrange botsing met
myn algemene menselikheid.

Tiendra . . . tiendra pas.



Karel Albert: Kosmographie „Kinderlied“

Reeds veertien volle dagen
is er nattig dryfzand op het strand
en zelfs de meeuwen worden roofdieren.
Het bewogen profiel van de weerstand in my
is een panorama van dykvormende duinen.
Vestingen zyn nietmeer van steen
op onze dagen, —
's nachts hoort men hoe de golven
brede bressen slaan,
maar 's morgens zyn alweer nieuwe hoogten
gerezen
uit de plooiën van de grond.

Tiendra . . . tiendra pas.

Alleen de kinderen hebben dat gezien
met hun opmerkzaamheid van echte
kunstenaars:
lessen zyn maar spel voor hen
. . . en zy bouwen overmoedig nieuwe
forten, na elke hoge ty.

Tiendra . . . tiendra pas.

Maar de duinen spelen niet,
hun ernst verbergt een taak.
Want achter hun stryd zyn
de brede landouwen van Vlaanderen
kontemplatief.
Soms spitzen de molens de oren,
maar de bomen
vertellen van hoeve tot hoeve
wat ze zien met hun gerokken nek
en hoe de duinen
de jacht gesloten houden, —
en dan lezen ze voort hun brevier.

* * *

Hotelkamer zeekant·
klubzetel nababformaat
op grootte van myn dagelikse doening.
Beeld van volledige rust.

Blyheid is de slinger van deze verveling.
Tik-Tak van alle sellen
intiem leven van alle sellen
gezondheid en tal vergeten manieren van
zyn
worden tussen de bievakkeringen ontmoet
met open armen en een lied in top
als aan het front van de grootstad
doodgewaande vrienden.

Sekonden tikken kinderstemmen aan het
oor.

Wat gaan we nu spelen?

Na Ganges-bad
al het wemelend wit van de mensen
voor de seremonie van 3 uur 15:
de zoen van het vliegtuig M. P. 23
aan de zee.

En devoot met een plechtige buiging
trekt Mevrouw zich terug
in haar appartement.

Wat gaan we nu spelen?
Tennisbal tennisbal
splinterniuwe tennisbal.
— »La Cadillac de mon oncle.«
— »Moi je préfère la Place Vendôme.«

Myn ,,Conduite intérieure'' weigert zyn
dienst.

Idioot opent zich myn mond
van geslagen verbazing voor de heel nieuwe
wereld
die in je glimlach opengaat.

De woorden die je spreekt hebben geen
betekenis: zonnetekens in de lucht
je woorden zyn een gordel belletjes rond
myn hals, en myn hart a giorno
je woorden zyn maar woorden in de wind
en myn hart a giorno in het tennisnet.

Tennisbal tennisbal
splinternieuwe tennisbal,
zo slaat je blonde lach op de snaren
zo is je blonde lach in myn handen
na de verloren party
. . . en later een Beethoven-motief
dat niet wegwilt uit myn hoofd.

De wind akrobaat
maakt karpersprongen in de zon.
Tussen de duinen is er geen wind.

— «La Cadillac de mon oncle.»

* * *

Als terminus van de vier-en-twintig-uren koers, crosscuntry van 150 kilometer, vonden wy het strand van Vlaanderen bezet door »PUBLIEK«, het internationale leger der neurastenieke spermatozoïden, onder leuze: ,,Lui, lam, laf tot de dood''.

Het nederig sportkostuum maakte ons verdacht aan fanatieke bevelhebbers, en een karig bestaan in de neutrale zonen tussen zee en duinen bleef weldra de enige uitkomst.

— Daar moeten we zó voor gelopen hebben, zeiden de jongsten.

De ouderen filosofeerden Somber van ,,vani vanam''. Ze zagen duidelik nu in de mist hoe alles met een zyden draadje aan de hemel hangt, en voelden dit dryvend vasteland als een schip in nood op holle zee.

Fransiskus uit het Oosten stak zyn hand niet toe.



Paul Joostens: Bild

De tweede dag was de zee een strak gespannen boog en wy ieder een pyl wanhopig wachtend op zyn schot in de eindeloosheid.

Toen kwam uw redding
o Péiro uit het Westen:
inenting tegen »PUBLIEK«
geheugen van Saturniaanse Tydperken
novokaïne tegen gevalle en ongevalle engelen,
Nietzsche en andere Middeleeuwen.

En wy zagen (lusieder nu)
de strak gespannen boog
schedel van een meer gelukkige Konfrater van weleer
(100000 metapsychozen vroeger),
heden Konkurrent-in-'t-groot,
de wettelik erkende Truster.
Onze kreet »Go-o-od« echôde
meer dan vyf-en-zestig maal.
Voor Hem echter
waren we parasieten
(wanneer men er nu eenmal gekomen is!)
en het antwoord bleef weg.

Gelukkig hebbe we allen een oom dood
in Amerika.
Fifth Avenue New York City.
Maar het bekomen van het erfdeel
ligt in eeuwig proses
tussen ons vertrouwen
en de Atlantiese Oseaan.
De Kapitein van daarboven
voert tyd-terwyl de schat naar 't ongekende eiland
in de zee van O BIOS.
Een scheepsjongen die Mime heet
zal er gouden pennen uit smeden
terwyl de Swan-ridder
op ons wordt toegezonden
met de fabel der drie goddelike deugden
in portefeuille.
— De bemanning van het landschip
dankt de Kapitein voor deze fabel.
Wie is de stuurman van het landschip?
Het landschip is sinds Mozes reeds
op weg naar Singer Building.
Maar Singer Building is geen vaststaande lichttoren
in de zee van O BIOS
en de wind in de zeilen van het landschip
blaast ook op Singer Building.
Z'o ontdekten de drie zoons
„Het Geheim van de Landbouwer".
— De bemanning van het landschip
dankt de Kapitein voor deze fabel.
En daarom mag dit gedicht
niet eindigen op Cambronnewoord,
zyn uitroepingsteken
is het groot-lot-getal: M. SEUPHOR
(„It is a Paramount picture")

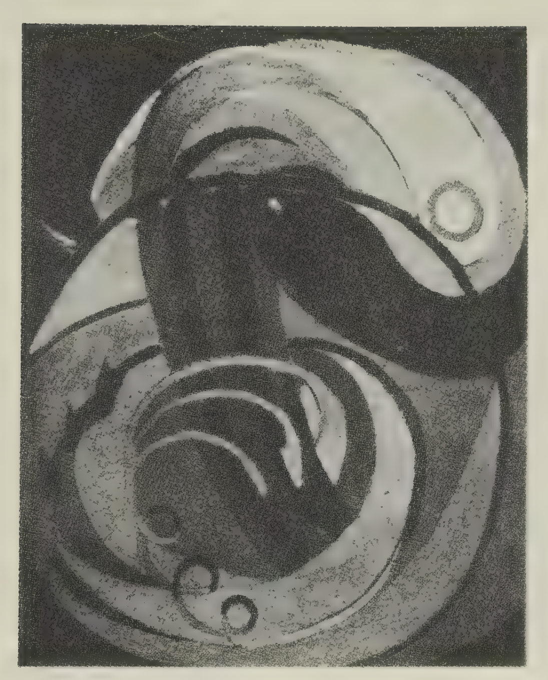
M. Seuphor

Le Dernier Prophete

Il ne restait qu'un seul juste.
Les hommes mangeaient, buvaient, forniquaient et ils ne faisaient pas autre chose.
Le juste prêcha et on le caricatura pour rire.
Pour qu'on le crût il marcha sur des braises ardentes avec le sourire.
Il piqua des épingles à chapeau dans ses mollets qui ne saignaient pas.
Il montra son sexe dans un music-hall.
On le trouva original, c'est tout ce qu'on lui accordait.
Il chargea sur ses épaules les sanglots du monde et des environs pour singer les dieux et les poètes, rien n'y fit.
Un crétin raconte qu'il était hystérique.
Alors il dansa dans un restaurant nocturne où elles étaient folles de lui.
Il les entreprit une à une et épousa leurs vices bizarres.
Il les tuait ainsi sans qu'elles voulussent se convertir.
Lui aussi en est mort. **Maurice Casteels**

Automayers

Mayers wollen per Auto in Gesellschaft fahren. Es ist schon hohe Zeit, und sie warten ungeduldig auf das bestellte Auto. Mayer dreht seinen Schnurrbart, sie zupft ihre Locken vor dem Spiegel. Plötzlich sagt sie: „Ich verstehe nicht, Emil, warum das Auto nicht kommt". Mayer dreht seinen Schnurrbart und bemerkt, dass das Auto schon lange dagestanden hatte. Da brüllt er vor Schreck: „Das Auto steht vor der Tür!" Um zu widersprechen antwortet sie gereizt: „Du meinst wohl hinter der Tür?" — „Nein, vor der Tür." — „Nein, hinter der Tür!" — „Also vor der Tür." — „Also hinter der Tür!" — „Meinetwegen hinter der Tür." — „Nein, in diesem Falle selbstverständlich vor der Tür." — Pause. Mayer dreht seinen Schnurrbart wie eine Spindel. Sie zupft ihre Locken. Das Auto steht gross da. — Nach einer Weile versucht er wieder: „Das Auto steht vor



F. de Boeck: Panneau décoratif

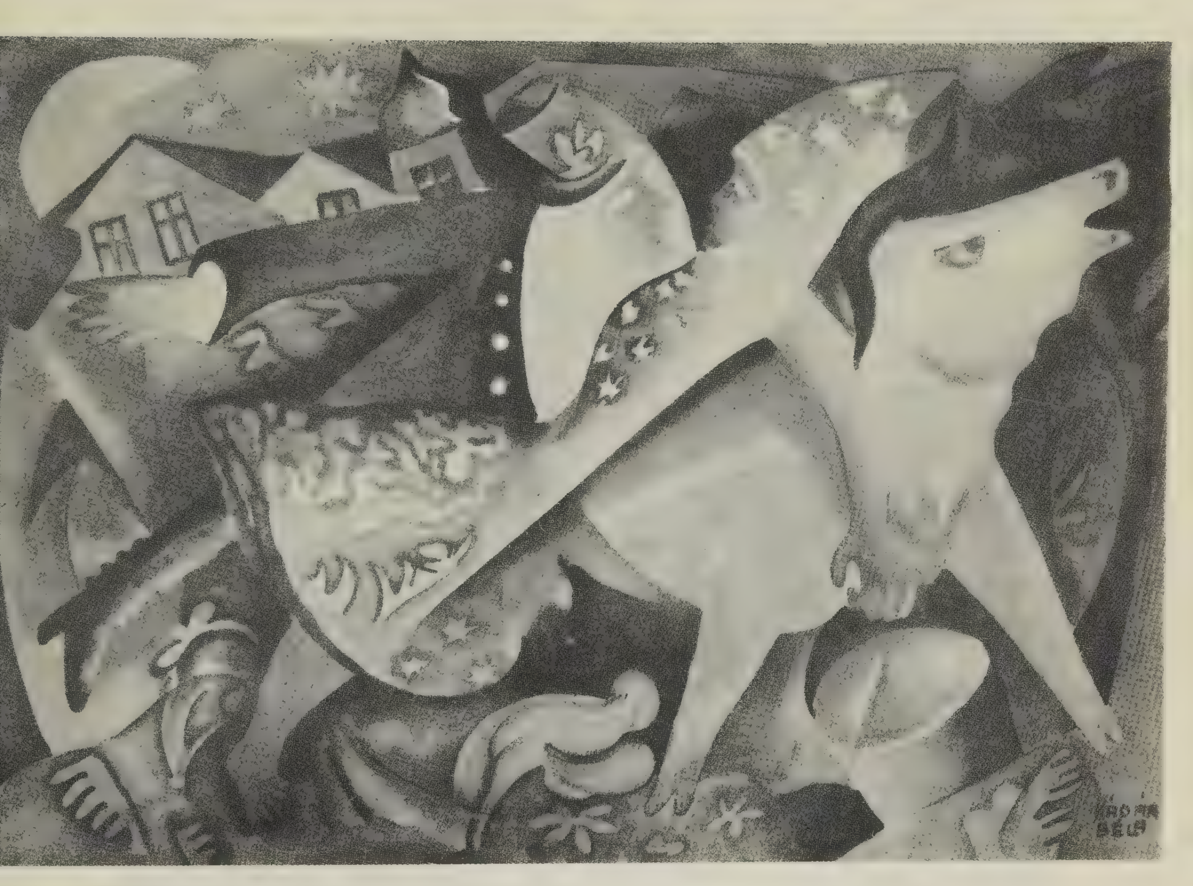
der Tür.“ — Jetzt ist sie empört: „Nein, hinter der Tür!“ — „Nein, vor der Tür!“ — „Nein, hinter der Tür!“ — „Vor der Tür!“ — „Hinter der Tür!“ — „Vor der Tür!“ — „Hinter der Tür!“ — „Das Auto steht vor der Tür!“ — „Das Auto steht hinter der Tür!“ — „Also vor der Tür!“ — „Also hinter der Tür!“ — „Meinetwegen hinter der Tür!“ — „In diesem Falle selbstverständlich vor der Tür!“ — Pause, Schnurrbartdrehen, Lockenzupfen, das Auto steht gross da. Sie überlegt, wie sie den Streit beenden kann, ohne nachzugeben. Plötzlich fragt sie: „Wer steht vor der Tür?“ — Er: „Hinter der Tür.“ — Pause. — „Wer steht hinter der Tür?“ — Er: „Vor der Tür.“ — Ihr platzt die Geduld. „Schatz“, sagt sie, „ich glaube, ich werde verrückt.“ — Er: „Nein, Du.“ — Sie: „Ich glaube, Du wirst verrückt.“ — Er: „Nein, ich.“ — Pause. Das Auto steht gross da. Sie, verzweifelt, unter Tränen: „Aber das Auto steht doch vor der Tür.“ — Er: „Nein, hinter der Tür.“ — Sie: „Aber das Auto steht doch hinter der Tür!“ — Er: „Nein, vor der Tür.“ — Sie, schluchzend: „Aber das Auto wartet doch draussen!“ — Er: „Ruhig warten lassen.“ **Kurt Schwitters**

Tropfgehänge

Erde heiss gesiedet
kräuselnde Feuer in Bäumen und Lüften
ein Mädchen
jung
braun
brennendes Haar
Mädchen glutender Lüste
Schilder des Nackens funkendes Spruhten
rasche sonnendunkle Tupfen
und ein Bänderfliessen
alles locker
alles voll
Bänderbogenmuskel gestrafft
schlank
Knöchel Kelche
enggerafft
o schlanke weiche Springflut des Leibes
Tropfschale die Brust —
ich stehe
sehe
trinke
Durst
Lippe hängende Wolke schwül
Trinken
mein Blut begehrt
Dürsten wirft Falter hin
Beissen in schlanke Kelche
Beissen in lustende Nacken
Springquell Lust jachjäh empor —
o Durst
mich quält mein Blut
ich stehe
trinke
wanke
taumle ins Gartenbeet
aufrauscht weite Flucht roter Fingerhüte
aufrauschen glutenrote Dahlien
ein Tagpfauenauge
lustsonnenvoll
wirbelt auf und hin
ich gehe
rauschbezwungen
sommergesiedet
weibbetäubt
gehe
sehe
und stehe
alle Gefässe wirbeln empor
Spruht unter Haar und Wimpern
Spruht unter Sohle und Rippen
Scham
brennende
dass ich mein Blut nicht dämpfen kann
da schreitet das Schlanke
müde
dunkel gebannt
unter Tropfgehänge blutender Geranien —
weh
Tropfglanz meiner Lust zittert
fällt
mein Blut in den Geranien
o alle Lust
nichts
Scham brennt
und heiss der Sand knirscht unter meiner Sohle

*

Stengelhohe Geranien
blaue rote Blüten spreizen
brünsten
Sonne heisse
lastet Wollust nieder
Blütenglieder öffnen
schliessen
trinken Glutenfluss —
weisse schlanke Mädchen gehn
Feuerblüten
Tropfgehänge
zwei schwere Dolden schaukeln
die schlanken Mädchen glutatmend stehn
offne schöne Krüge in den Gängen
und gehn



Béla Kádár: Verführung / Vielfarbendruck

o leise müder Schritt
geschleppt
Erde gebannt
ein Fruchttropfen schwer hängt der Kopf
Brüste die vollen Dolden der Erdenpracht
du trägst deine Freude
du lastest nieder grosse volle Tropfen
deine Pracht macht meine Sinne sommer-
müde
süsser schwerer Drang und Duft
o Gärten
schöne Mädchen schlanke Blütenstiele
greifen
stengelhohe Geranienblüten spreizen
brünsten

*

Rote Fahne o Weib
dein Haar mähnt
dein Blut rollt
wallende Glut
heiss hoch
du —
leise mein Blut brodelt
langsam ein Pfeil steigt
härtet
heiss Begehr brennt
Leib Brünstigkeit
ein jähes Zittern mähnt dein Haar
dein stürmischer Leib
rote Fahne o Weib
biegender Mast
umrauschender Baum
deine Arme
Schenkel
deine weissen Wunder stürmen
ein Grund
ein Muschelmund will öffnen
umschliessen
pressen den Pfeil
Lusten
Bluten
Blut lustend soll ich zergehn

*

Sterne schleudern Kraft
Sehnsuchtsfackeln
Wundernacht
Monde grün
und hoch der weisse Bogen
Sehnsucht Licht
und meine Kraft wühlt dunkel
schreit
klagender Ruf
ein Uhuvogel unter Stern und Büschen
dass kleine Vögel schrecken auf
Elstern in Zweigen türmeln gackern
dass Frösche blähen klagen Ton
Sumpfvogel fällt vom Stein
und Fledermaus verängstet huscht —
meine Kraft
o klager Ruf
da fliehen
und kommen
viele dunkle Schatten
alles will gehren raffen
gatten
ich
Tiere Blumen Menschen —
o Nacht
Sehndebogen
o hoch die weisse schimmernde Kraft
Licht ins Dunkel gefügt
Gold in Schächte gelegt
Stern
Du Mir
Ich Dir
nah
fern nah
dunkler Kraft erblüht!

Hoch
singt
Stern
Ich Du
Weib Du
Tier
leuchte Stern leuchte
hoch singt Ich
Kraft
dunkler Erde erblüht

*

Ich bin verbunden weher Lust
bin denkelos
ohne grüssende Ferne zu mir
bin liedlos
ohne jubelnden Gruss zu dir
weiss nicht
das Blühen
das Volle
der gestraffte metallene Klang
das denksichere Grüssen
der hohe Liedergang
das Lachen
die lose flatternde Hand
weiss nicht was alles mir entschwand —
und nun noch du
lüsteschwerer voller Leib
und
braune weiche Flut
braunes Pelzfell deine Haare
deiner Augen lustende Sterne
dunkle blaue lockende Tiefen
und dein Mund
eine aufgerissne pralle Frucht
Schale überkippt von drängendem Blut

lustschwer
dass du mich küsst
Kopf in weissen Flügelbögen
meine Kraft jäh hochgehisst
raweh
unter glühen Bogenlampen
tönender Raum
wühlende Musik
tanzende Sonnen
in greifen Fingern brennendes Licht
dass du mich küsst
raweh
meine Kraft goldner Eber schiesst
dass du blutest bittest flehst
und losstürzst
ach
ich
weh
zerrissen
verworfen
blutender Nacht verbunden

*

Nacht
Sonne bestieg ihr graues Ross
schwarze Vögel breiten Flügel
aber Himmels Rosengarten blüht
und eine hochgeschweifte weisse Braue —
strahl und dunkel und
überrundet lieblich
blühn nun deine heissen Blumen
deine Küsse
strahl und dunkelduftend liebliche Kamille —
o du
schwere volle lose
traumerblühte Aster deines Leibes
mein Glanz schweift über deinen Glanz
mein Blut rauscht auf in Lustgesängen
du Blüherin
Glänzerin
Rauscherin
o du —
Haarschweif einer weissen Ferne
tiefer Nachtglanz ist dein Leib
und deiner Augen blaue volle
lustende ach lustende Sterne
und
täubende Kamille
der
Duft von deinem Kuss —
o mit dir zu sein
blutjubelnd hoch
nachts über Raum und Stern
dich küssen
trinken
tief ins Nachtmeer sinken
bis an Morgenröten
des Nachthimmels blassen Rosengärten
zwei Menschen stranden
Blut und blüh und lichtumschlungen
taumelnd vor Glück

*

Du lachst
und bist nicht liebegern
du tauchst nicht ein in Glanz
und Glück
und jubelleisen Stern
trägst keinen Schweif des Lichts im Haar
dein Haupt ist gelehnt in dunklen Brand
traumwirre Lieder singt dein Blut
klopfend an Brust und Brust
und bist doch gut
im Rausch
Ton
Takt
und glühen Lampen
betörendes Gift
quallösend
gut
dass ich nun wieder Lustgesänge
dass ich meinen Schmerz nun
leis in ein Lied verdränge
dass ich allein in Nacht nun geh
vor deinem Haus noch einmal
blüher Traum
rauschselig stille steh
dass ich nicht weine
dass ich singe
deinem Leibe
heiss rausch
ohne Qual
vorüberginge
dass ich lächelleise geh
vorüber Glanz und Glück
und Jubelstern
dunkeltiefer Nacht umhüllt
Traumkreis
nichts
das Nichts mein Tisch
dir wird nichts mangeln
o Seele

*

Tücher durchblüht
Lampen
dämmerröten deinen Raum
nachtlieb schöne Frauen
lauscher Stirn und lastender Hände
o kürmelnde Worte kosender Mann
Bringer der Lust
und
selige Sünde
Du
Vase
irden Gefäss
Kessel der leise rauscht

Gnade süssen Wein ich trinke
heiliger Frauleib
schenkende Geliebte
dein Trunk macht locker
und macht müde
fussbannend
dein Teppich breitet mich neben dir nieder
Du der sündeseligsten Glieder . . .
Häfen
verstrandend gebuchtet
schwimmende Berge gipfelgerötet
Bernsteinberg gipfelnd rotfrüchtige Koralle
Leuchten des Meeres Phosphor Kämme Nacken
blaues Atoll augschimmernder See
Tangbüschel Schreckwald deine Haare
und deine Küsse ringender Strudel zu Grund
o furchtbare Gnade dein Trunk . . .
ich will dich trinken
Sünde
Gnade
alles ist Geschenk
gib deine süsse schenkende Hand
ich will einbuchten dein Blut
in mein traumverworrenes Land
ich kann dich nicht lassen
ich will dich umschliessen
Most
so will ich durch dich schiessen
du wirst mich halten
in deine Gewölbe mich fassen
keltern
süssen
dein gnadenreicher Wein
ich preise meine Sünde
meine Wunde
ewig will ich dich Blutsüsse Trunkene trinken

Franz Hoffmann

Gedichte

Woge Herbst

Schuss
knickt die Kniee
bleich
vor Blut des Wilds
die uren Leiber
wogen rot
rottrappelzottig
schrei
durchdampfend gähn
den Eichmorast
zack
graben sich die Wurzeln
in den Mond
auf Kähnen
glasen rudernd
Blitze
geierflaum
hohl
glockt der See
und
trägt auf magern Armen
weh
den Zug der Fische
zitterflossen
schrägen Fische
scharen
glotzen
kreisen
ziehen
schwimmen
fern
das milde Sternmeer
leer weint See
da kauert gier der Greis
die spinnen Hände
klammern Becher Gelb
die hüpfen Flammen Wald
und
Trinken
Taumeln
Sinken
peitscht der See
tast
durch die Netze fallen Blätter
zirrt
die Angst
und
Wandern
Wandern
strich
und zirr
die Hälse
Augen
sehn
und
schrei
und
Wandern
Wandern
Wanderrot

Zwischennacht

Funk
Silberfunken Nacht
entwölben
knisternd
schwebe Bergschlucht Grau
schwebgrau
Zottgrau
rollt Grau



Moholy-Nagy: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt

schräg überkippt
die schweifen Pferde fliegen
fliegen silbersträhn
und
Silber kichert
plätschern
kalken
steil
schwebt der Platz
zerschnitten
schattentastend
Stern steht in Blau
in Mantelblau
in Blau
Gerippe
neigt
und
trommelt klimperspitz
die ritzen Lippen
splittern Sonne
Sonnekelch
Blutfall aus rauchem Krater
Licht platzt auf
platzt Menschen halb
die zappelhalben Menschen
tanzen
zappeltroddelschling
der Schrei springt rot
in Silberwellen
furcht der Kahn
blüht Kinderstimmen
Chor
Hochchor
schwell
liliensteil
das Singen weht
wild
brüllt
das Haus die Augen
stösst die Beine
trümmert
springt

Kurt Liebmann

Gedichte

Melancholie

Am Ende ist keine Hoffnung denn Gott.
Wir sind ein Fluss von Tränen alle.

Es duldet die Scholle.
Es säet der Wind.
Gebeugte Früchte im Felde die Seelen
der Menschen
aber die Ernte erlöst in Scheuer und Spreu.
Gib, dass wir Ewiges ernten aus
unserem Schmerz.

*

Nicht reichen die Götter die bittere
Speise zuletzt
Tod ist Brot der Ewigkeit
wer davon isset lebt immerdar.

Einst senken sich alle Zweige im
vergänglichen Mond
hin gibt sich die letzte der Blüten
in die glühende Farbe des Herbstes
wirft sich die Nacht.

Talüber ist alles erlöst.

*

Kalt am Gerippe der Wälder hängen
die Sterne
hohler tönen die Brunnen von fern
im bräunlichen Laube wühlet der Tod.

Bald hält des Herzens tollenden Lauf
der Winter vereist
einsam all-einsam
Kein hungriges Lichtlein tröstet den
finsteren Wandrer bei Nacht.
Nie eine Seele spricht; Komm es ist
Abend
siehe die Liebe erleuchtet die Kammer
weile bei mir Welt ist am Tor.

In eisigen Lüften erfrieren die Wolken
Erde ist meine Mutter und alle Toten
in ihr
gesäugt von der Gräber Saft im Acker
des Friedens
hinsinkt mein Schlaf
vom Wandern verwundet sind meine Füsse
es salbt sie die eigene Träne der Not.

Rhythmen wider die Melancholie

Meine Seele ist nichts
ein leerer Kelch in gesenkter Hand
über ihm ratlos das Antlitz der Trauer
ausgetrunken ganz Leid und Freude
vom Munde des Tags
die Klage verronnen
das Lachen zerborsten
graue Fäden gesponnen von bitteren
Stunden ums Herz
hochüber mir blauend der unendliche
Himmel die uralte Frage wie eh'

ohne Antwort
gegeben
genommen



Nell Walden: Segelbild / Vielfarbendruck

gestorben der Geister Gesang im
Gewoge der Lüfte
wechselnd das Licht und die Finsternis
die ewigen Schritte des Alls um sich selber
in einem hinauf und hinab durch die
Schluchten des Leidens.
weit hinter der flüchtenden Ferse der
Garten der Liebe
die Wege der Freundschaft zeithin
verschüttet
Schmerz ist die Welt
eintag und austag.

Hoch reiss ich von neuem den Becher
des Daseins
flieg mit den Fittich der Hoffnung
gen Anfang
fühle mich Spiel im Lufthauch der Gottheit
ein schreitender Tanz im Gewitter bin ich
oh Erde geliebte im dunkelsten Tal!

Fallen im Herbstjahr vom Himmel
die Sterne
weinen die Götter
lächeln die Menschen
es ahnen die Welten ihr stummes
Geheimnis
weinet
es einet die Träne den Mensch und
den Gott!

Winterliches Lied

Sehnsucht.
Es singt eine Harfe im Schnee.

Der Madonna Bild klagt am Föhrensteg
stumm versinkt der Forst im Winterrauch.
Einsam äugen die Rehe.

Die Krähe sticht scheu durch die
bangende Luft
Gott atmet am Hang
an seinem Herzen erfriert die Welt.

Gäb mir der Tod diesen Traum
gern unter weissem Fittich entschliefe
ich auch.

Wo die Himmel kühl sind
trinkt der Sterne Odem ein Gott
aber die Menschen erlöst nichts unter
den Wolken.
Sehnsucht.
Das ist das Lied unterm Schnee.

Sonnenwende

Gold überm Hügelschnee schläfert der Tag
so ruhen im Schnee die ewigen
Frühlinge immer
stille mein Herz
bald bist du bereit.

Noch einmal kommen die Sterne vom
Abgrund herauf
und in die Hände der Nächte sinkt
alles und alles.

Glüht auch die Seele nach dem grossen
Gestirn
fröstelnd
weinen die Wipfel im Abendtann
lausche
im Dämmern rastet der Fluss nicht im Tal
und die Schollen singen wilder ihres
Todes Gesang
Südwind wandert herauf
auch zu dir.
Schwankender Zweig in gläsernen Lüften
hinstirbt seines Winters verhaltener
Traum
liebliche Ahnung erlöset die Knospen
einst werden sie blühen am Berg.

Rings oh du Abend!
Stehen nicht Welten belaubt und erblüht.
Sonnenwendfeuer leuchten die Hügel
Glühe oh Seele
entbrenne dich mit!

Umflogen das Antlitz vom Abschied
der Sonne
wende dich, Haupt:
so grüss ich den ersten ragenden Stern.

Hoch aus verschneiten eisigen Gipfeln
tropft der Erlösung köstlicher Tau!

Alte Mädchen

Abwärts sinken die Hände
im Weh noch tasten sie zitternd das Herz
bald ist das Antlitz zerfallen,
ein Garten im Novemberwind.

Einmal noch blühen verschüchtert
die Wangen
ruht glücklich ein Kind an der Mutter
nährenden Brust
fällt im Waldgang ein Kuss zwischen
fremden Geliebten
all diese Welt ist ihr lange vorbei.

Abends im Zimmer der Einsamkeit
stumm hocken an den Wänden
glanzlos die Träume
wehrlos verrinnen die Augen im Dunkel.

Blätter gehen im Herbstwind so.

Kurt Heynicke

Gedichte

Ein Kind

Das Weinen ist dein Lied in dunkler Kammer
Beten und Fasten hüten deine Wiege wiegen wiegen
Keusch breitet Demut helle Flügel aus
Du schaust die Nacht
Traumschwer bebt die Erde
Das Bad des Mondes übergiesst dich mild
Du lächelst in die Nacht
Deine Hände greifen den Mond
Eine gläserne Kugel fällt aus der Hand der Mutter
Die Tränen tropfen tropfen
Der Himmel weht herab

Das Mädchen in der Welt

Der Sturm geht über dich
Aus dem Abgrund des Menschen bläst der Sturm
Durch alle Wände bläst der Sturm
Die Menschen fallen
Die Frommen hocken im Gebet
Die Bösen tanzen
Die Schenkel der Bösen sind mit Blumen bekränzt
Die Augen der Frommen weinen
Die Steine rollen
Eis fällt vom Mond
Die Sterne zerbröckeln Staub
Sand fegt die Blätter herab
Die entlaubten Bäume stehen in der Schärfe des grimmen Hauches
Die Lippen kräuseln sich bitter über dem Wort
Ein Seufzen steigt aus einem armen Herz
Ein Lichtlein sinkt in tiefe Tiefe
In tiefer Tiefe glimmt es auf
Durch Sturm und Härte gehst du still und mild
Die Tiefe sieht das Licht in deiner Brust
Die Tiefe sieht den Glanz auf deiner Stirn
Das Lächeln der Welt schwingt zärtlich entgegen dir

Der kleine Hirte

Der kleine Hirte hütet des Vaters Herde
Die Lämmer weiden am Wiesenhang
Die Wolken gehen darüber hin
Sonne und Regen gehen dahin
Der Abend kommt und der Morgen kommt
Die Röte entbrennt auf fernem Gipfel
Das Lamm schläft an deiner Brust
Der Sohn des Menschen wandelt zwischen den Tieren
Aufgeht über dem Feld der Stern
Die himmlischen Hirten umstehen das Lager und singen
Nicht hören die Menschen in ihren Häusern
Du trägst das Lämmlein durch die finstre Schlucht
In deinen Händen trägst du dein Licht
Der schmale Steg zerbricht und du fällst nicht
Und deine kleine Herde weidet auf hoher Halde still

Aus der Finsternis

In Banden liegt der Bote des Herrn
Lebendig begraben ist der gefallene Stern
Den Schlund der Erde füllt sein Leib
Die Erde hockt auf seiner Brust
Sein goldenes Herz glüht im Feuer der Tiefe
Die Menschen flattern ins Feuer der Tiefe
Die Schätze der Welt quellen aus der erstarrten Hand
Du siehst das Licht der Nacht
Das Auge sieht dich an
Der Mond ist eine kalte Träne
Der Blick der sterbenden Mutter sieht dich an
Da schreist du dass die Träne fällt
Da schreist du dass die Mutter stirbt
Da schreist du dass die Hölle singt
Und dein Erbarmen bebt im Herz des Lichts
Blut fliesst aus deiner Brust
Und du gehst zu den Menschen

Lothar Schreyer

TRAN 35

Dada ist eine Hypothese

Motto: I think the world's menagerie the greatest kind of show, that any one could wish to see whereever they may go, t'will be a pleasant task to me to introduce to you the different sorts of animals you'll find are here on view. First come, first served.

Gelegentlich des Jahreswechsels 1923 reisst mir endlich der bekannte Faden der Geduld. Ich hänge nun nicht mehr wie eine Spinne am Faden, sondern fädele ein und spinne mit Tinte. Wie oft habe ich meine Erkenntnisse wohl schon in die Welt posaunt, wie oft habe ich die Kritik kritisch betrachtet, ohne dass man mir am Neujahrstage Kränze eingefädelt hätte. Warum schreiben eigentlich die Zeitungen immer noch nicht: „Merz ist der Konstruktivis-

mus, den unsere Zeit braucht?" Sehr einfach, weil ich selbst es schreibe. Aber sie werden schreiben: ,,Der Expressionismus ist schon längst grosser Merz geworden, nun ist auch der ganze Konstruktivismus mitsamt dem Kubismus Merz, nichts als MERZ. Das Kunstblatt wird sich Merzblatt nennen und von den Aftermerzern fünf Jahrgänge mit Abbildungen drucken. Und so werde ich auch in den grossen deutschen Koncern mit eingemerzt werden, wenigstens meine Brut. Dabei fällt mir eine Stelle aus meinem Roman ,,Franz Müllers Drahtfrühling" ein, die ich mit Hans Arp im Sommer 1923 auf Rügen gedichtet habe. Ich lasse sie folgen:

,,Das Wort Merz aber stammte von
,,,,ausmerzen''" und war von Herrn
,,ComMERZienrat Katz sehr sinnreich
,,erfunden. MERZ war nämlich Ironie,
,,indem es die Lichtseiten des soge-
,,nannten Dadaismus, den in Revon so
,,recht niemand kannte, und die Schatten-
,,seiten des sogenannten Expressionis-
,,mus, der in Revon mit Recht so ge-
,,fürchtet war, und in dem die Herren
,,Westkohn und Heimwiener ihr Wesens
,,trieben, beleuchtete, wodurch die
,,Herren Westwiener und Heimkohn
,,zu phosphorescieren begannen. Nun
,,sind sie Glühwürmchen geworden und
,,schwirren in Berlin umher.
,, Glühwürmchen, Glühwürmchen,
,, schimmre, flimmre,
,, Glühwürmchen, Glühwürmchen,
,, schimmre, flimmre,
,, Schimmerst mir auf Lehmbruch-
,, wegen
,, Mit dem Kitsch dem Geld entgegen;
,, Glühwürmchen, Glühwürmchen,
,, schimmre, flimmre,
,, Glühwürmchen, Glühwürmchen,
,, schimmre, flimmre,
,, Zeigst im Kitschblatt expressiv
,, Mir deinen Genitiv.
,, (Zu singen nach bekannter Melodie.)
,,Sogleich bei dem Worte „Kitschblatt"
,,sprang bums Dr. Rudolf Bluemner
,,mit ,,,,Hurrah''" aus einer kleinen
,,Spieldose, welche dazu
,, Kitschblatt, Kitschblatt über alles,
,,spielte,
,, Über alles in der Welt,
,, Wenn es stets zu Mistwehs Trutze
,, Von den Schiebern Geld erhält.
,, Von Steinpech bis zu Deffregger,
,, Alles schmiert den Kitsch ums Geld,
,, Kitschblatt, Kitschblatt über alles,
,, Über alles in der Welt.
,,Dr. Rudolf Bluemner schaute sich
,,stumm ringsum. Er hatte doch was
,,von ,,,,Kunstblatt''" gehört, und da
,,war ja gar kein Kunstblatt, da war
,,ja ein Kitschblatt. Er hatte doch
,,Westheim sprechen wollen, aber da
,,war ja gar kein Westheim. Da war
,,doch ein Westkohn und ein Heim-
,,wiener, ein Heimkohn und ein West-
,,wiener. Das war doch Westheim nicht!
,,Daher wurde Dr. Bluemner 50 Jahre
,,alt und verschwand wieder in seiner
,,Dose."

Warum lesen Sie immer noch nicht die Zeitschrift Merz? Wäre es nicht ein echter Neujahrsspass, sich einmal ernsthaft mit den Fragen der Kunst zu beschäftigen? Sie werden mit Staunen die Kluft zwischen Merz und Dada kennen lernen. Sie werden erkennen, dass der Dadaismus nicht Weltanschauung, sondern nur Mittel ist, etwa wie ein lebendiger Tran. Sie werden ,,i" kennen lernen. Assis sur l'horizont les autres vont chanter. Ruhig singen lassen! Aber in Verbindung mit dem Kunstwerk, welches erst durch den Beschauer wird, wird alles i. Wenn Sie selber Künstler sind, brauchen Sie bloss zuzupacken, und Sie haben ein Kunstwerk. Sehen Sie, das nenne ich i. Sie sind plötzlich selber i, indem Sie sich selber erfasst haben. Herr Westheim ist plötzlich i, Herr Cohn-Wiener plötzlich i, Herr Kurt Glaser plötzlich i, Herr Fritz Stahl plötzlich bester i-Stahl. Plötzlich geht ihnen selber ein i auf; die Welt ist i, wenn sie es nur wollen? O nein, so einfach ist die Sache mit i nicht, und so steche ich ihnen ein i mit den Banalitäten auf. Die Welt ist banal und zwar umso banaler, je mehr sie sich betut; voran Ludwig Meidner: Herrgott, nimm meinen Dank auf meinen stammelnden Knieen an. Ruhig stammeln lassen. Bei uns heisst ein Professor Stammler. Sehen Sie so etwas nenne ich Dada, und Sie können sich davon nur durch Dadaismus befreien; jedermann sein eigener Dadaist, und so erfahren Sie staunend, dass der Dadaist der Mann ist, der Dada in sich überwunden hat, also der, wie Sie alle sein möchten. Und plötzlich erkennen Sie, dass Sie alle Dadaisten sind, indem Sie Dada längst überwunden haben. Herr Westheim ist plötzlich Dadaist, Herr Cohn-Wiener ist plötzlich Dadaist, Herr Kurt Glaser ist plötzlich Dadaist, Herr Fritz Stahl ist plötzlich bester Stahl-Dadaist und plötzlich geht ihnen ein



Oskar Fischer: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt

Dada auf, die ganze Welt ist Dadaist; alles Marke Fliegentod, weil sie Dada in sich überwunden hat. Punkt. Leider nicht Punkt. So einfach ist die Sache immer noch nicht, denn sie haben Dada noch nicht in sich überwunden; Beweiss: jeder Kunstgelehrte behauptet, Dada wäre eine längst überwundene Angelegenheit. Und dabei sind die Herren Kunstgelehrten die für den Dada fähigsten Leute. Aber Dada beiseite. Betrachten wir einmal den Dadaismus kritisch. Dada ist die Kritik an der Kritik, Dada ist die Opposition auf die Opposition, gelegentlich des Jahreswechsels von 1923 auf 1924 natürlich auch. Das ist selbstverständlich oder sind Sie anderer Ansicht? Aber Sie denken, nun risse mir der Faden, der Faden, den ich vorher in meinem Bleistift eingefädelt habe und plötzlich reisst ihnen auch der Faden. Herrn Westheim reisst plötzlich der Faden, Herrn Cohn-Wiener reisst plötzlich der Faden, Herrn Kurt Glaser reisst plötzlich der Faden, Herrn Fritz Stahl reisst plötzlich sogar der Stahlfaden; und plötzlich geht ihnen ein Faden auf. Die ganze Welt besteht nämlich nur aus gerissenen Faden, weil nämlich das Knäuel vorher zu verwirrt war, und weil jeder an einem anderen Faden zerrt. So einfach ist die Sache doch noch nicht, sehen Sie Dada ist nicht der zerrissene Faden, und wenn Sie es auch möchten, meine Herren Kunstorgane. Dada ist der christliche Geist auf dem Gebiete der Kunst. Dada ist nicht Kunst aus Selbstbescheidung, Dada ist nicht Kunst, die für die Kunst arbeitet. Dada setzt sich ein für die Kunst nach Dada, die Dada selbst nicht schaffen will, Dada ist die Ausmistung des Augiasstalles. Und plötzlich erkennen alle, dass auch sie ausmisten, und plötzlich erkennen alle, dass auch sie Dadaisten sind, weil auch sie für etwas anderes kämpfen als für die Kunst. Und plötzlich ist Herr Westheim ein Asket, Herr Cohn-Wiener ein Asket, Herr Kurt Glaser ein Asket, Herr Fritz Stahl sogar ein Stahl-Asket. Alle sind sie Asketen geworden. Aber so einfach ist die Sache doch noch nicht, immer noch nicht, denn zum Asketen gehört der Athlet. Meine Herren Westheim, Cohn-Wiener, Kurt Glaser, Fritz Stahl, Sie können einfach nicht Dadaisten sein, weil Verneinung einer Sache zunächst einmal bedingt, dass man sie besessen hat. Sie können nicht Kunst verneinen, weil Sie nicht einmal vorher gewusst haben, was Kunst ist. Man kann nicht Asket sein, ohne die Wollust des Lebens zu kennen, und Athlet wird man durch konsequente Übung und Erfahrung auf diesem Gebiete und sehen Sie, nun komme ich zum Jahreswechsel noch zum wahren Wesen des Dadaismus. Nämlich das wahre Wesen des Dadaismus existiert überhaupt nicht und hat nie existiert, weil seine Vorkämpfer nicht fähig, nicht mutig und nicht dadaistisch genug waren. Das Wesen des Dadaismus ist das absolute Gegenteil von Kunst. Wer Kunst kennt, dazu Fähigkeiten, Mut, Veranlassung und Gelegenheit hat, Kunst in ihr Gegenteil umzukehren, ist Dadaist. Und plötzlich drehen alle sich selbst um. Herr Westheim dreht sich um (zum wievielten Male?), Herr Cohn-Wiener dreht sich um, Herr Kurt Glaser dreht sich um, Herr Fritz Stahl dreht sich um, der ganze Koncern dreht sich um. Jetzt lesen sie sich von hinten und staunen selbst. Denn sie heissen jetzt Nrecnok, Lhats, ja, Lhats, Resalg, Nhoc oder Reneiwnhoc, so ähnlich wie Renaissance, Miehtsew, ja, da steht einem Dada still. Und ich kehre ruhig, in Worten r e u i g zu Merz zurück und verspreche Ihnen in meinen nächsten Tränen den kompletten Dadaismus. Difficile est, satyram non scribere.

Es grüssen herzlichst meine Frau und

Ihr

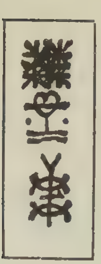
Kurt Schwitters

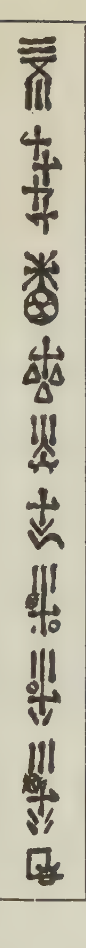
Sterben

Flammen sinken immer schwächer
Schatten fallen blass und drängt den Mund
die staube Asche
Haufen Grab
Weit
Hoch
Schwingt - schwingt
Fällt tief - fällt
Tief
Verloschen

Müde Sterne wanken heimwärts in die
hohen Säle
Kerzen
Kinderhimmel lieber Gott und Strahlen
Traum und Lachen
Seele müde Kerze meine

Ingeborg Lacour-Torrup





TAO-TE-KING

Bildschrift links: Titel und Autor / rechts: 1. Spruch

1. Spruch

Wesenheit und Wesenheit sind unterschiedlich
Namen wechseln

Namenlos ist die Wesenheit des All
Name ist das Wesen der Unterschiedlichkeiten

Wesenheit erkennt der Denkende
Namen erfährt der Wissbegierige

Wesenheit und Name sind zwiespältig
Und eins
Verbunden unergründlich
Getrennt zwiefach dunkel
Des Geistes Tor

2. Spruch

Wer Schönes erkennt
Kennt auch Hässliches
Wer Gutes versteht
Weiss auch um Böses

Sein braucht das Nichtsein selber zu sein
Schweres das Leichte zu steigen zu sinken
Grosses das Kleine den Raum zu ermessen
Hoch Niedrig Gemeinschaft zu wirken
Geräusch den Klang Empfindung zu wecken
Vor das Nach die Zeit zu erfüllen

Wer erkennt löst alles Gegen
Er wirkt ohne Tun
Belehrt ohne Lehre
Verschenkt ungebeten
Lebt und achtet seines Lebens nicht
Schafft und verwertet nichts
Und wird reicher durch Geben

23. Spruch

Auf Zehen sich recken
Gibt kein Stehen
Stelzen kein Gehen

Wem sein Ich nur leuchtet
Steht sich selbst im Lichte
Wer sich selbst gefällt
Fällt in sich selbst
Wer sich selber rühmt
Verdirbt sich seinen Ruf
Wer sich überhebt
Gefährdet sich in seinem Stande

Alles Getue ist schal
Und verrät sich selbst
Wesenheit ist sich selbst getreu

25. Spruch

Urwesenheit

Ureins Urall
Uranfang Ursprung
Urstand Urwandel
Ursein Urwirken
Urahnung Urahnen

Was nenne ich Ur

Nenn ichs erhaben
Erhoben ins Grösste
Erhoben ins Fernste
Erhoben ins Nächste
Erhoben in mich

Urwesenheit wölbte Himmel und Erde
Schuf Weltbau und Ordnung

Viermal hob sich das Erhabene über sich
Der Mensch ist Erde von Erde
Erde ist Sein aus Sein
Sein ist Allwesenheit
Allwesenheit UR

52. Spruch

Menschtum lebt aus Muttertum
Aus Muttertum lebt Kindsein
Aus Kindsein lebt Mutterwissen
So lebt Menschentum aus Mutterwissen Wiederkehr

Sein Erbe bewahren
Sein Wesen verschliessen
Heisst sein Leben bewahren
Sein Eigen vertun
Sich selbst verlieren
In Sorgen und Schaffen
Heisst sein Leben verlieren

Sein Wesen erkennen allein ist Erkenntnis
Sein Wesen pflegen allein ist Wille zum Leben

Solche Einsicht und solches Leben
Lacht der Vernichtung
In Wahrheit unsterblich

53. Spruch

Urwesenheit kreisst Wille zum Wirken
Eigenrichtung verwesentlicht Werken
Innengerichtet ist Wesens Weg
Aussengerichtet der Wesen Begehr

Aus geplünderten Feldern und ausgeraubten Scheuern
Wachsen die Schlösser
Nährt sich Prunksucht und des Schwertes Übermut
Völlerei und Prahlerei

Gedeiht Schmarotzertum missdeiht Eigentum
Verdeiht Urwesenheit

62. Spruch

Wesenheit ist allen Menschen Schutz
Den Guten Vorzug
Den Bösen Rückzug

Schöne Worte mögt ihr schätzen
An ihren Taten sollt ihr sie erkennen

Vornehmlich kennzeichnen sie die Schlechten

Kaisers Macht und der Grossen Reichtum kann vieles
Aber erst die Wesenheit bewährt den wahren Wert

Warum sahen die Alten das Höchste darin
Sich in sich selbst zu versenken

Weil nur wer sein Wesen weiss sein Wesen wirken kann
Weil nur wer sein Wesen weiss auch vom Bösen lassen kann

Darum ist Wesenheit allein der Menschen Wertmass

63. Spruch

In Wollen und Verzagen
In Tun und Versagen
In Vorsicht und Wagen
Wesensgleich ist Grosses und Kleines
Gutes und Böses

Man muss Schweres leicht nehmen
Und das Grosse im Kleinen erkennen
Denn alles Schwere ballt sich aus Leichtem
Und alles Grosse türmt sich aus Kleinem
So vollbringt der Wesentliche Grösstes und Schwerstes
Und achtet beides gering

Er kennt das Geheimnis

Alles schwer nehmen bringt leichtes Vollenden
Wer sich zu viel zutraut versagt vor dem Schweren
Wer sich zu wenig zutraut verzagt vor dem Schweren

64. Spruch

Noch Ruhendes ist leicht zu halten
Noch nicht Geformtes leicht zu meistern
Noch Schwaches leicht zu überwinden

Das lehrt Werdendes verhüten
Das lehrt Gährendes in Ruhe lassen

Aus einer Wurzelfaser wächst der Baumriese
Der neunstöckige Turm aus schmalem Grunde
Die grösste Weite aus dem ersten Fuss

Vor dem Gewordenen steht Tun ohne Gelegenheit



Oskar Nerlinger: Linoleumschnitt 1923 / Vom Stock gedruckt

Vor der Tatsache verpasste Eingreifen seine Zeit

Der Wesentliche steht sicher in Zeit und Gelegenheit
Die er nicht verpasst und nicht sucht

Das Volk aber sieht nur das Ziel
Und geht irre von Anfang
Bedächte es den Anfang wie das Ende
Wär es bedächt'ger und erreichte es mehr

Der Wesentliche gibt nichts auf Ziele
Und hält sich zurück
Er begehrt nicht zu führen
Lässt sich lenken und leiten
Folgt dem Geschehen
Und greift nicht ein

67. Spruch

Genie nennen sie Wahnsinn
Und Entartung weil es nicht ihrer Art ist
Zu gross ist den Kleinen was ihnen nicht nachartet

Drei Gaben ehren und bewähren das geniale Wesen

Einfühlung Selbstfühlung Mitfühlung
Einfühlung kann beschränkt sein
Selbstfühlung kann stark sein
Mitfühlung kann hart sein
Einfühlung gibt Sicherheit
Selbstfühlung gibt Reichtum
Mitfühlung gibt Macht

Heute gilt
Ohne Einfühlung Sicherheit heucheln
Ohne Selbstfühlung Reichsein vortäuschen
Ohne Mitfühlung machtgierig sein

Das ist Entartung

Einfühlung macht überlegen im Streit
Selbstfühlung im Vertragen verlässlich
Im Himmel kann leben
Wer Mitfühlung genug besitzt

Lao-Tse

Deutsch von William Wauer

Gedichte

Sechs geschlagen

Domgekerkert Rufen Strangseil
Hasten über
Klanggelächter
Schmiegen
Tiefen
Glockenschlag
Eilen Flüsterton gescheut
Hallgewölbt
Verebbt
Das graue Tongeseide

Erfüllung

Das Lachen weint
Blutblumen blüht
Das Weinen lacht maimorgenfroh
Frühlingskleid grüsst tränenlos
Tausend Bruder
Taufrisch Tausend golden Bergwand
Tausend Bruder
Singt die Geige
Silberblumenglocken klingt
Weinen weint in weisse Wolken
Lachen lacht
Blüht von der Erde

Erdgeschüttet

Fallen einer und einer
und alle
Tod der Tiefe entgegen
Fallen einer
und einer blutgebrochen
Fallen
Einer und einer
übereinander
und
ich töte den Tod
ich trage die Erde
leisseiden
in den Himmel

Blondes Mädchen

Deine Kinderaugen blicken müde
Leise trauern weiten Weg
Bitten streichelt meine Wangen
Deine Kinderaugen fragen Tanz
Du blondes Mädchen
Tanzen
Tanzen über weisse Wege
Weite Wege
Weiter

Aus dem Gedichtband: Und alles Blut zerschreit, der Anfang April im Verlag Der Sturm erscheint

Kurt Heinar

Schauheit Auge und Fächer

Ich bin kein Dichter. Denn obgleich mir Vieles einfällt, fehlt es mir an der Geduld, es reifen zu lassen, zur Welt zu bringen und wahrnehmbar auszugestalten. Aber es jammert mich, dass alle diese Keime verkommen sollen. Könnte ich

doch diese Ungeborenen in Spiritus oder Schösslinge in fremde Erde setzen. Oder Anderen einen Tipp geben. Wer hat die Geduld, meine Dramen zu schreiben oder meine Versfragmente zu beenden? Wer will sich mit meinen Filmen reichschreiben oder sich mit meinen religiösen Gesprächen einen Namen machen? Wer hat Lust, aus einigen meiner skurrilen Ideen einen Band Grotesken zu machen?

Es liegt an meiner Trägheit, wenn ich ,,Die Verschwörung des Christian Deideshainer'' nicht geschrieben habe, diese beste deutsche Komödie, in der ein königstreuer Schneidermeister zum Revolutionär wird und einen Affen verhaften lässt. Mein längstes Epos beginnt mit den Worten:

Ich schlief in Wolken
Dumm verführte mich.

Aber ich habe nie eine dritte Zeile dazu geschrieben und ich weiss selbst nicht, zu was sich meine Gespräche mit Gott ausgewachsen hätten, wenn ich von dem Einfall einen ergiebigen Gebrauch gemacht hätte, dem Gott, der uns durch nächtliche Gewitter erschreckt, den Konto-Auszug zu schicken. Ein anderer als ich machte aus dem ,,Bösen Herrn Gutmann'' eine Zeitsatire, die alle Zeiten überdauert. Und wenn es ihm beikäme, dass ein Grippefall ein Gerippefall werden kann — er schriebe einen Band von Wortspielen, der in die Abgründe von Seele, Sprache und Welt blicken lässt. Was aber schüfe er mit meinem mundvoll Lyrismen? Eine Epoche, meine Herrschaften, eine neue Epoche würde er, wenns erlaubt ist zu sagen, inaugurieren. ,,Blutgerädert'', das wäre der Titel des Bandes lyrischer Gedichte, deren Erotisches, von einer nie erlebten Gewalt, so beginnt:

Dein Feuer weicht meinem Lustmaul

und dessen tiefstes und innigstes mit den Worten schliesst:

Und meine Gedanken sinken hinauf.

Wo ist er, der mich zur Welt bringt? Ich überlasse ihm meinen ,,Zahltag des Herzens'' unentgeltlich und ohne Eitelkeit zur Verfilmung und ich will ihm noch dankbar sein, wenn er mit meiner ,,Original-Hinrichtung'' etwas anzufangen oder zu beendigen weiss.

Wenn er aber meine Memoiren schreiben will, soll er nicht vergessen, vor das dritte Buch (oder ists das vierte?) das Motto zu setzen:

Eher kam das Missgeschick nicht an mein Haus, als bis ich rings davon umgeben war (aus Blümner ,,Gesammelte Träume'' III. Band).

Rudolf Blümner

Der Blaue Vogel

Es gibt in Europa nur zwei Regisseure, die Theater spielen können. Es sind die Russen Taïroff und Jushny. (Den drei deutschen Künstlern Rudolf Blümner, Lothar Schreyer und William Wauer braucht es Der Sturm nicht zu bestätigen.) Jushny, der Regisseur des Blauen Vogels, spielt fast ständig in Berlin. Die Wirkung seiner Kunst erprobt sich an jedem Abend und bei jedem Publikum. Selbst die erste Garnitur der Berliner Theaterkritik hat sich mit den üblichen Einwänden aus Berufsgründen die erste Garnitur der Anerkennung angelegt. Jedenfalls ist Jushny nicht von der Berliner Theaterkritik erfunden worden, noch nicht einmal wirklich gefunden, trotzdem die Herren viel von ihm lernen könnten. Eins bleibt erstaunlich: alle Prominenten sehen sich wieder und wieder die Vorstellungen des Blauen Vogels an und wagen es, so Theater weiter zu spielen, wie eben Prominente es tun. Prominente sind Schauspieler oder wie sie es lieber nennen, Mitglieder, oder, wie es richtiger heissen muss, Gastredner von Bühnen. Gastredner, deren Namen durch die Druckerkunst dem Gedächtnis des Publikums aufgedruckt werden. Sie können allenfalls im gutsitzenden Frack den König spielen oder als Dame mit und ohne Purpur über die Bühne schlenkern. Die anderen Herren und Damen auf der Bühne dienen dazu, den Auftritt oder den Abtritt dieser Prominenten vorzubereiten. Bei der Aufführung sogenannter Klassiker wird noch ein bestimmter, aber ebenso trostloser Text unterlegt. Dekorationen werden manchmal von Künstlern entworfen und von den ausführenden Theaterfirmen verworfen. Weil die nämlich wissen, was man machen kann.

Jushny hat das Wesen des Bühnenkunstwerkes erkannt. Es ist die Komposition von Sichtbarem und Hörbarem, die künstlerisch logisch miteinander verbunden werden müssen, um eine künstlerische

Wirkung zu geben. Auch der Schauspieler ist nur ein Objekt des Bühnenkunstwerkes. Er ist ein Glied des Organismus, den man Theater nennt. Der künstlerische Organismus muss gestaltet werden. Nur kann das Glied nicht den Organismus gestalten, da sein Wesen ist, Glied und nicht Organismus zu sein. Die Qualität des Schauspielers ist seine Intensität, nicht seine Individualität. Wenn ein Körper sich bewegt, ist nicht der Körper, sondern die Bewegung die Wirkung. Wenn sich mehrere Körper bewegen, ist nicht die Bewegung, sondern die Richtung der Bewegung die Wirkung. Wenn eine Stimme klingt, ist nicht die Stimme, sondern der Klang die Wirkung. Wenn mehrere Stimmen klingen, ist nicht die Mehrheit, sondern der Zusammenklang die Wirkung. Die Zusammenstellung, also die Komposition von Bewegung, Farbe und Klang ist das Schaffen des Bühnenkunstwerkes. Sowie es unterlassen wird, Farbe, Bewegung und Klang kompositorisch zu gestalten, sowie man also natürlich bewegen und natürlich sprechen lässt, wird der Kunstorganismus zerstört, vernichtet.

Jushny hat dieses Wesen des Kunstwerkes erkannt und seine Künstlerschaft ist es, Bewegung, Farbe und Klang gestalten zu können. Daher ist es für ihn wie für jeden Künstler völlig belanglos, mit welchem Stoff er arbeitet. Denn nicht der Stoff, die Form macht das Kleid. Ernst und Heiterkeit sind subjektive Erregungen und nicht etwa gegensätzliche Kunstmittel. Sie sind überhaupt keine Kunstmittel. Ebenso wenig wie Schönheit und Hässlichkeit. Auch sie sind nur subjektive Erregungen. Warum muss durchaus die Nachtigall gefallen und die Eule nicht, wo doch die Eule des andern die Nachtigall des einen sein kann. Wo die Kunst nicht das geringste mit Gefallen zu tun hat.

Jushny spielt eine Szene, die Leierkasten heisst. Zwei Männer und ein Mädchen singen irgendein Lied und bewegen sich dazu. Der eine Mann spielt einen Leierkasten, der andere hat Trommel und Schlagzeug, das Mädchen singt. Ein Vorgang, den man kennt. Man hat das überall und oft im Leben gesehen. Leute, die sich auf ihr Mitleid etwas einbilden, pflegen in solchen Fällen die kleinste Einheit ihrer Währung zur Erhöhung ihres Selbstbewusstseins fortzuwerfen. Während Leute, die mit beiden Füssen auf der Erde stehen, nichts gebend sich über Bettlerunwesen beklagen. Das ist die Wirkung der Natur. Dasselbe geschieht jetzt auf der Bühne. Dieselben Leute lachen oder weinen. Es geht also eine Wirkung aus, eine sinnliche Wirkung, die positiv und negativ nichts mit Ethik zu tun hat. Auch nichts mit Aesthetik. Denn Bettler gelten allgemein als unästhetisch. Nur Kunstmaler finden angebliche Reize. Kunstmaler können aber bekanntlich nicht *sehen*. Hier ist die Wirkung rein künstlerisch. Weil nämlich nicht natürliche Menschen vor uns stehen, weil nämlich diese Menschen nur Träger von Farbe, Klang und Bewegung sind, die zu einem künstlerischen Organismus gestaltet wurden. Jede Bewegung steht in einer Beziehung zu der anderen. Durch die absolute Messung der Bewegungen in ihrem Verhältnis zueinander, wird jede einzelne Bewegung sichtbar, also sinnlich wirksam. Der künstlerisch ungeschulte Mensch nennt diese Bewegungen marionettenhaft. Weil er nur an der Marionette die Bewegung wahrnimmt. Weil bei der Marionette die Bewegung künstlerisch gestaltet wird. Während der natürliche Mensch sich überhaupt nicht bewegt. Weil für ihn die Bewegung nur ein Zweck ist. Erst wenn der Zweck der Bewegung nicht erreicht wird, oder wenn die Bewegung dem Zweck nicht dient, wird die Bewegung im Leben sichtbar. Man lacht über den Stolpernden, weil erst im Unzweckmässigen die Bewegung wieder sinnlich aufgenommen wird. Deswegen hilft sich der Schauspieler aus den Gründen der Wirkung meistens mit Stolpern, weil er sich sonst nicht sichtbar bewegen kann. Wenn er geht, interessiert es keinen Zuschauer. Auch nicht, wenn er liegt oder sitzt oder steht. Weil der Zuschauer eben alle diese Bewegungen nicht sichtbar gestaltet bekommt. Auch das Stolpern des Schauspielers ist nicht gestaltet. Aber der Zuschauer lacht, weil es die einzige Bewegung ist, die er aus dem Leben kennt. Ebenso ist es mit dem Sprechen und dem Singen. Der *Zuschauer hört Gedanken*. Aber nicht ein einziges Wort kommt ihm als Wort oder gar als Klang ins Bewusstsein. Damit nun irgend etwas geschieht, hilft sich der Schauspieler mit dem Schrei und der Dichter mit dem Schuss. Wenn jemand schreit, versteht es der Zuschauer

ohne Gedanken, weil er nämlich im Leben von dem ganzen Sprechen nur den Schrei hört. Also auch hier liegt keine Kunst des Schauspielers vor. Und der Dichter schiesst bekanntlich ins Leere. Bei Jushny wird nicht geschrieen und nicht geschossen. Die drei Körper auf der Bühne singen. Die Wirkung besteht nur in der Dynamik der Töne zueinander. Musikalische unkünstlerische Leute entschuldigen ihr künstlerisches Standesbewusstsein damit, dass sie annehmen, Leierkastenmänner seien eben keine Opernsänger. Und wenn eben Leierkastenmänner Stimme hätten, müssen sie zur Bühne gehen. Woraus dann Opernsänger entstehen. Oder Opernsängerinnen. Mit oder ohne Entschuldigung, die Wirkung ist vorhanden. Sie ist weder ethisch, noch ästhetisch, noch natürlich. Sie ist künstlerisch. Die Kunst ist eben so einfach. Sie braucht keine Apparate. Sie braucht nur Gestaltungsvermögen des Sichtbaren und des Hörbaren. Dieses Gestaltungsvermögen hat Jushny. Dieses Wesen des Künstlerischen hat er erkannt. Und das ergibt die absolute Wirkung, die auf jeden wirkt. Ganz gleich, ob er falschen künstlerischen Unterricht genossen hat oder ob er sich noch nie den Kopf über Sehen und Hören zerbrochen hat, was für den Kopf und das Sehen und das Hören besser ist. Der Kopf ist das Unglück der Kulturmenschheit. Sie macht alles ohne Hals über Kopf. Die Sinne sind für sie nur eine Gelegenheit, über sie zu denken. Ueber das Denken haben sie die Sinne vergessen, die sich trotzdem erheblich störend bemerkbar machen. Die Sinne scheinen also doch einen Sinn zu haben. Aber seit der Mensch auf zwei Beinen steht, blickt er stolz und ernst in den Himmel und stolpert. Stolpert sogar über seine eigenen Beine. Es scheint also etwas mit dem Sinn nicht in Ordnung zu sein, wenn die Sinne so sehr in Unordnung geraten. Man müsste vielleicht doch die Sinne mehr beachten, um zum Sinn zu kommen. Und wenn man die Wesenheit der Sinne erkannt hat, erlebt man den Sinn der Wesenheit. Und wenn man den Sinn der Wesenheit erkannt hat und ihn mit diesen Mitteln der Sinne gestaltet, ist das Kunstwerk geschaffen.

Und weil wir statt des Spiels ein Beispiel heute brauchen: hier ist ein Beispiel. Der Blaue Vogel. Hier ist die Kunst Erlebnis, weil das Erlebnis zur Kunst gestaltet ist. Hier ist die Stätte, wo man zum Sehen und Hören gezwungen ist. Wo man Mensch ist.

Du blauer Vogel über der Erde.

Herwarth Walden

Das Mädchen, das allem Schauspielerischen entsagt, um in der Scene „Leierkasten" Trägerin des Künstlerischen zu sein, heißt Valeri. H. W.

Il Palo Telegrafico

Alto, dal piede incatramato,
s'erge il palo telegrafico
nella sepolcrale oscurità notturna
che avviluppa il mondo.
E regge una fitta rete
di fili metallici
che a ogni colpo di vento,
suonano:
Zrin . . . zrin . . . tin . . . tin . . . ton . . .
tan . . . ten . . .
tan . . .
Povero palo: tu reggi la candela,
anzi la personifichi!
il filo a te attaccato
tramette appuntamenti,
abbracciamenti, baci . . .
e tu,
tutto compunto ascolti
e taci!
Amato palo: tu ài pure la rivincita
Tu ascolti muto
il pettegolezzo e le chiacchere;
la miseria, la fame, la viltà
di colui che così trucemente
ti volle condannare,
di gleba ricoprendo
l'incatramato piede,
all'assoluta,
rigida immobilità,
e gioisci, freni, disperi,
scotendo le vegetali fibre!
Alto, dal piede incatramato,
t'ergi nella notturna oscurità
e a ogni colpo forte di vento:
in . . . ton . . . tin . . . ten . . . tà.

Rodolfo Alcaro

Gedichte

Duft beim Jüngling

Brunst tropft Rot vom Leib des Abends
Viel Gott giert über uns
Deine Liebe gewittert weit in den Sternen
Vom Einsamsein zerbricht das Blut des Abends
Torbogen der Nacht!

Erklärung

Es ist kein Lachen um deinen Leib
Keine Wiese fliesst in deinen Schoss
O, die Nächte hängen einen dunklen Kranz um mein Gebein
Tod ist bei mir

Du aber betest oft einen langen Traum
Deine Hände bergen Frühling
Lachen könnte sausen

Veränderung

Blutet eine Nacht über Feld
Dunkel Mond zwischen den Gebirgen
Dein Traum blüht noch um meine Lenden
Vogel singt und fliegt zu Dir
Zerbrochener Morgen
Herbst schäumt

Madonna

Meine Hände tragen deinen Schmerz
Tief hinab sickert die Starre des Bluts mein Gesicht
O Mond, gewitterst Du in den Nächten

Dein Leib blüht Frucht
Sternst auf
Gesplitter im Rausch der Welt
Schnee und Silber träuft dein Gesicht

Halleluja

Sonne: Blut durch die Ebene des Tages
Schrei von Bergen nach Hunger der Nacht
Bäumt sich der Strahl des Morgens
Wir tragen die Strömung morgenrot in den Kelch des Herzens

Hunger über Nacht

Mond wirft seine Knochen vor den Gang
In den Wäldern brechen die Träume
Dunst windet im Hirn
Aus Schutthallen des Herzens reisst Hunger die Gedärme der Nacht

Bekenntnis

In deinen Händen wölbt sich der Nachtduft
Mondlicht ist um unseren Worten
Gott säumt
Andacht verklärt den Gang zum Stern
Süssigkeit der Welt senkt meinen Leib

Gedicht

I

Nachts wiegt der Mond in deinen Brüsten
Ich gehe die Strasse des Lächelns in deinen Leib
Du bist unnahbar
Aber deine Stimme tanzt
Ich und Du beten die Nähe Gottes ins Gesträuch
Wir sind in brausenden Sturmwäldern
Wir sind auf der Brücke unserer Hände

II

Nacht hebt die Wälder in den Sturm
Sternsprung in mein Blut
Selbst Urgewitter,
Peitscht mein Leib die wehende Akazie deines Schosses.
Abends werf ich noch Lachen an deine Lippen
Duft kommenden Frühlings auf deine Schwelle
Tamburinenwind aus Kokoswäldern legt ich Dir ans Herz.
In den Schmerz sinkt Haupt und Andacht meiner Stimme
Nacht blättert Sterne in den wandernden Strom.

Walther G. Oschilewski

Die große Kuh

die grosse Kuh fliegt immer über mir
nachts singt und leuchtet sie in einer Wolke
ihr schaukelnder Euter verschwindet im Nebel

*

du Teure! Mohnblume! Tierchen! unerreichbare Geliebte!
nie werde ich deine rätselhaften Augen berühren
küsse mich
vergangen ist der Mond und morgen sterben wir

*

Sehnsucht ist grosse Kraft
diese Wiese ist unendlich
zwischen deinen Hörnern trägst du schweigend unser schaukelndes Loos
wo die Sonne scheint

die Ureinwohner der Erde geschlossenen
Auges unter dir wandern, mit
langen Fingern ihren Atem
betasten, aus dem Blut fliesst
die Kinder sind stumm und verscheuchen
die Mücken
Alles fliegt weg
deinem grossen Körper zu, in welchem
Du sanft wie einen Laib
Brot, das Unglück trägst
spät abends
du beugst dich auf meine Stirne und
sagst: bubu mein Vöglein!

*

so leben wir
so reisen wir zwischen den Zellen
wo von den Schläfen der Toten Nordwind
bläst
meine Mutter ertrunken
und die Wolken ihren Schnabel öffnen und
mondfarbenes Wasser
auf die Erde giessen
die Flut spült niegesehene Wesen auf
meine Schwelle
sie erheben sich und legen sich stumm
in mein Bett
das sind die mitternächtlichen Veilchen-
esser

*

die vier Jahreszeiten sind zu Ende und
wir sind noch immer am Leben
deine Glastannen verwelkt
unsere Kinder liegen zerstreut unter der
Erde wie Kohle
hier fliesst kein Wasser
die Augen der Tiere sind entschlafen
grosse Sandsterne stehen über den Hügeln,
wo Tag und Nacht Sonne brennt
die Lippen der Friedhöfe zerrissen
wir können nicht sterben

*

wir können nicht leben
der Wald ist gross
das Meer ist schwarz
schlaflos und heiss wie die Steine liegen
wir unter dem Zeichen des
Krebses, in dichter Nacht
die Jahre sind bewegungslos wie eine
gerade Linie
nur du flatterst über mir süsses Milchtier,
grosse Kuh!
die bei Mondwechsel die Wölfe und die
Schafe gebärt, die Katzen und die
Mäuse, die Schlangen, Eidechsen,
Vögel und Fische, grüne Palmen
entwachsen ihrer Stirne
das ist deine schwere Stunde und ich weine
der Mond hebt seinen Zeigefinger, sagt: pst
bald ist es hell, bald ist es dunkel
ich bin Mutter und lebe mit unglücklichen
Gefährten unter der Luft, du
dort oben verlasse mich nicht
die magnetischen Felder entschweben
unseren Händen
wer öffnet ihre Tiefen, in denen mit
blinzelnden Augen fremd'reine
Wesen warten:
unsere Söhne, die den Tag und die Nacht
erbauten

*

fliegst du kleiner Käfer!
leuchtender lieber Glühwurm mit dem
süssen Euter
bist grösser als die Berge
duftender als das Heu

*

schon legt sich der Wind
das Wasser stockt
vielleicht wären wir glücklicher wenn wir
sterben würden
deiner Stirne ist alle Erde entfallen, er
steht verstümmelt im Stern-
regen, der Atem bleibt uns
auf halbem Wege stecken
wie die leeren Aehren schweben wir
zwischen Stern und Brot schaukelt der Weg

*

oder morden
morgens Erde essen
nachmittags Wasser trinken
mitternachts Kinder gebären

*

die du dort oben über dem Mond, über
der Sonne brüllst und
deine Jungen säugest
langsam und vorsichtig im unbekannten
Raum schreitest wie ein Komet
in den Spuren deiner Hufe brennt Milch
am Himmel: unsere
nächtliche Sehnsucht
Hoffnung der Berge
grosse Liebe
Blut der Engel
wir trinken und nie versiegt es

*

nie versiegt es: vielleicht damit wir leben
auch die Sonne scheint vielleicht
die Hügel schwanken unsicher wie der
Flug der Käfer
2 × 2 ist vier

nur wandern unter dir mit silbernen Füssen!
einmal beleckst du meine Stirne
alle leben wir in deinem Stall

Tibor Déry

Tran 24 / die Schwanenjungfrau

Was man kaut, wird Brei (Ernst Lehmann)



Sinnbild für die brave Kritik

Der hannoversche Maler und Dichter Kurt Schwitters hat ein Sinnbild für die brave Kritik geschaffen, das eine naturgetreue Nachbildung des Querschnittes aus den Kritiken in Tageszeitungen ist. Die Tagespresse über Kunst, sozusagen Tageskunstpresse, hat ein Kinderkleidchen an. Keusch und tüchtig hat sie ein Schürzchen vorgebunden, mit Stickereibesatz natürlich, nicht zu verwechseln mit Stänkereibeschmutz. Beine hat sie keine. Sozusagen ausverkauft. Womit soll sie also gehen? Auf die Hände. Aber die sind sozusagen ebenfalls inclusive Arme ausverkauft. Womit soll sie also zupacken? Mit dem Kopfe. Aber der Kopf ist weiter nichts, als ein Kleiderhaken. Daran hängt die Tageskunstpresse. Womit soll sie aber denken? Zu dem Zwecke hat ihr der Künstler einen Ersatzreservekopf beigegeben, wie man solche bei den Büsten verstorbener altägyptischer Könige in deren Grabkammern in den Pyramiden findet. Der Kopf hat den eigentümlich bellenden Ausdruck der Tageskunstpresse, Brille auf der Nase und ein Kopftuch an Stelle des fehlenden Verstandes. Die Nase ist rot. Wer Sorgen hat, braucht auch Likör.

Franz Müller

Kunstschaffen

Unter Erziehung versteht man die Methode der Erwachsenen, sich das Leben der Kinder und das Leben mit den Kindern leicht zu machen. Die Methode der Eltern und Erzieherinnen besteht im Streicheln, Schlagen, Befehlen oder Verbieten, die Methode der Schule in Festsetzung eines Pensums, was der Mensch innerhalb bestimmter Jahre auswendig gelernt haben muß, die Methode der Universitäten und Akademien im Sichhörenlassen von Trauermeistern und Altgreisen, die Methode der Ministerien in der Feststellung der Brauchbarkeit des Pensums für die jeweilige Staatsform. Die Kirche gibt ihren Segen je nach ihrer Berücksichtigung hinzu, der bis zum Fluch ausarten kann. Die Kinder sind sehr erstaunt, was die Menschheit alles von ihnen will und nicht will und fügen sich im Laufe der Jahre der physischen Gewalt. Gute Gedächtnisse werden durch Verleihung lateinischer, also wissenschaftlich klingender Titel im reiferen Alter belohnt. Hochgeistige Menschen nennen diese Scherze Pädagogik.

In Berlin behüten die Zentralbehörden die Pädagogik, damit dem braven System nichts geschieht.

In Weimar modernisiert man das Kunstgewerbe durch Kunst. Die Mädchenpensionate erhalten einen Separatkursus, weil die genic loci dort Spuren von ihren Ehrentagen hinterlassen haben.

Stuttgart hat das Glück, unbekannt zu sein.

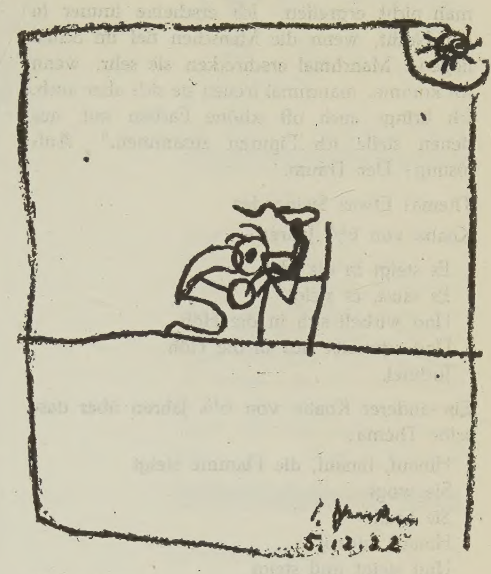
*

Stuttgart liegt in Württemberg. Deutschland weiß nur, daß dort ein älterer Herr mit Umhängebart sich jedem Untertan in den Schoß legen konnte. Das Schlafbedürfnis der jeweiligen Regierung hat die strenge Beaufsichtigung des Erziehungsystems verhindert. Einige wache Männer haben mit dem Erziehen einfach aufgehört und dadurch eine Oase für Kinder, oder die es werden wollen, geschaffen. Der eine brave Mann heißt Adolf Hölzel. Er gab den Schülern der Akademie Ateliers und ließ sie gewähren. Sein Unterricht bestand im Sehenlassen, im Zusehen und im Aufsehen. Der Erfolg war, daß die Akademieschüler die Kunst aufgaben oder Künstler wurden. Der zweite Stuttgarter heißt Albrecht L. Merz. Er hat es noch besser, denn er hat sich nur mit Kindern zu beschäftigen. Er beschäftigt sich mit den Kindern, er beschäftigt nicht die Kinder. Und da jedes Kind seinen Namen haben muß, heißt es: „Werkhaus mit Werkschule (Freie Akademie mit staatlich anerkannter Versuchsgrundschule)". Die Anerkennung des Staates beruht im Gewährenlassen. Der Staat sollte in diesen Angelegenheiten tatsächlich nur als Raumvermittlungsstelle auftreten. Auch der Staat Preußen stellte einen

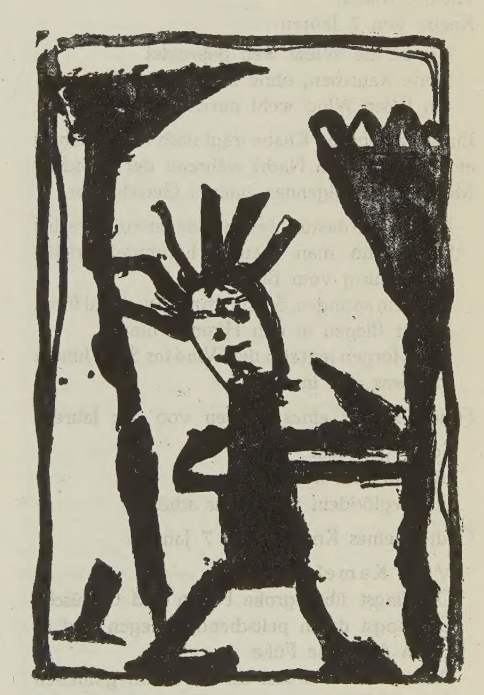
Raum zur Verfügung und Berlin hatte Gelegenheit, die Arbeiten des Werkhauses kennen zu lernen. Sogar in der Potsdamer Straße, einer gefährlichen Gegend, fünf Minuten vom „Sturm“. Der Eindruck ist überwältigend. Unzählige absolute Kunstwerke sind ausgestellt, oder richtiger aufgestellt. Die Künstler sind Kinder von 5 bis 12 Jahren. Arbeiten in Oel, Tusche, Holz, Draht, Messing, in jedem Material. Die Kunst der Südsee, Afrikas und Asiens steht lebendig da, trotzdem Stuttgart zweifellos in Württemberg liegt. Was hat dieser Merz getan? Er hat die Kinder gewähren lassen. Er hat sie nichts gelehrt. Er hat die schöpferischen Triebe von Kindmenschen sich entfalten lassen. Er hat die Triebe nicht verschüttet, er hat ihnen Luft und Licht gegeben, wo man versucht hat oder versuchte, es ihnen zu nehmen. Er regt sie an, alles zu sehen und alles zu hören. Er gibt den Kindern keine Aufgaben, er läßt sie geben. Er behütet ihr Wachsen vor den Erwachsenen und kann es, weil er selbst Erwachsener ist. Ein Erwachsener, der die Abwehr gegen die richtet, die Wehrloseren zu wehren suchen. Ein Erzieher, der ziehen läßt und vielleicht die Richtung weist, ohne daraus eine Richtung zu machen. Denn Richtungen sind Wegweiser und alle Wege führen irgendwohin. Und wenn man durch die Straßen zieht, ist das Ziehen und nicht die Straße das Leben. Man kann nach Stuttgart ziehen und in der Kunst ankommen. Man kann in Kunst erziehen und dabei künstlerisch verkommen. Lehren heißt verlernen lassen. Lernen heißt, sich nichts lehren lassen. Man muß richten und nicht unterrichten. Unten und oben sind Vorstellungen oder Verstellungen. Und soweit es Stellungen sind, hängen sie nur von der Sehrichtung ab. Kinder kehren gern das Oberste zum Untersten. Denn das Sehen, nicht das Gesehene ist Leben.

Da man in Deutschland immer nur über Vereine oder Parteien etwas erreichen kann, so gründe man einen Verein gegen die pädagogische Mißhandlung von Kindern. Da in jedem Verein und in jeder Partei bekanntlich schließlich nur einer etwas tut, so gebe man dann diesem Albrecht Merz die ausübende Macht mit der jetzt recht beliebten Ermächtigung, die Macht auszuüben. Die Pädagogik ist eine so vornehme geistige Institution, daß sie gegen das grundsätzliche Verbot ihrer Anwendung nicht den harmlosesten Hochverratsputsch versuchen wird.

Hier sind zwei Zeichnungen, die eine hat ein sechsjähriges Kind, die zweite ein sechseinhalbjähriges Kind gestaltet.



Kinderzeichnung



Kinderzeichnung

Hier einige Wortgestaltungen.
Die Kinder sollen Rätsel machen.

Rätsel eines siebenjährigen Knaben: „Mich kann man nicht ergreifen. Ich erscheine immer in der Nacht, wenn die Menschen tief im Schlaf liegen. Manchmal erschrecken sie sehr, wenn ich komme, manchmal freuen sie sich aber auch. Ich bringe auch oft schöne Farben mit, aus denen stelle ich Figuren zusammen.“ Auflösung: Der Traum.

Thema: Etwas Steigendes

Knabe von 6½ Jahren:

Es steigt in die Höh
Es saust, es steigt
Und wirbelt sich in die Höh
Und schmeißt sich in die Höh
Jüchhei.

Ein anderer Knabe von 6½ Jahren über dasselbe Thema:

Hinauf, hinauf, die Flamme steigt
Sie wogt
Sie bralt
Hinauf, hinauf
Und steigt und steigt

Thema: Ruhen

Knabe von 7 Jahren:

Hie ist die Wiese weit gebreidet
Ohne Rauschen, ohne Laut
Ein leiser Wind weht durch die Blätter

Ein siebenjähriger Knabe trägt nach dem Erlebnis einer stürmischen Nacht während der täglichen Morgenfeier folgendes eigenes Gedicht vor:

In der Nacht da stürmt es und donnerts und krachts
Und wenn man draußen herumgeht, riecht mans feurig vom Blitz
Wurzeln springen, Steine schnattern, Sand fliegt
Blätter fliegen in den Himmel hinauf
Am Morgen legt sich der Wind ins Stille hinein
Ins Gras und ins Tal

Freies Gedicht eines Knaben von 6½ Jahren:

Schneeglöcklein
Ich hab dich lieb
Schneeglöcklein wachs mir schön

Gedicht eines Knaben von 7 Jahren:

Vom Kamel
Du gingst über große Felsen und Gebüsche
Du gingst durch peitschenden Regen und er zerriß dir deine Füße
Aber dann wurdest du in einem goldenen Saal mit Freuden aufgenommen. Du wurdest mit Sternen geschmückt und mit schönen Teppichen, wo an den Fransen hangen Edelsteine

Freies Gedicht eines Knaben von 6½ Jahren:

Rund um das Tal die Straßen hinab
Fahren fahren
Mit dem Bach und Wind
Durchs Tal
Ueberall überall.

Als Gegenbeispiel der hohen Kunst den letzten Vers einer unbekannten Ballade Schillers, die der bekannte Leipziger Bibliophile Ernst Schulz-Besser in Hannover gefunden und deren Echtheit sofort durch Professor Dr. Georg Witkowky festgestellt wurde. Die große Presse brachte diesen Vers in Faksimiledruck.

Ich gehe an den Hof des Königes Karl
Der Schutz des Holden und Schönen
Der Hof hält in der alten Stadt Arles
Wo die Stimmen des Liedes ertönen.
Er ist ohne Länder und ohne Reich —
Doch ein Fräulein besitzt er den Engeln gleich.

Herwarth Walden

Inhaltsverzeichnis